Nr. 212. Halle (Saale), Freitag, den 10. September 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei in Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
+
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
+
Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprecher 988 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nationalzeile ab. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (95 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
+
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
+
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 9. Septbr. vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Vienne-le-Chateau unsere Württemberger und Lothringer Regimenter zum Angriff vor. Die durch die Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über 2 Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Metern in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen vielgenannten Werkes Marie-Therese. 30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Von der Stösse bis östlich Olita keine wesentliche Veränderung. — Zwischen Jesiory und dem Niemen wehrt sich der Gegner hartnäckig; unsere Truppen nähern sich Skidel. Südlich des Niemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka; auf dem Westufer halten nur noch Nachhuten. — Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 40 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der südlich von Ostrow über den Sereth vorgedrungene Feind ist auf seinem Nordflügel zurückgeworfen.

•

Großes Hauptquartier, 10. September. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein vorgeschobener französischer Graben genommen und eingeebnet. Die Besatzung fiel bis auf einige Gefangene im Bajonettkampfe. — In den Vogesen wurden nahe vor unseren Stellungen am Schratzmännle und Hartmannsweilerkopf liegende Gräben gestürmt und dabei 2 Offiziere, 109 Mann gefangen genommen, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schratzmännle wurde blutig abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und bei Wilkomierz machten unsere Abteilungen einige hunderte Gefangene. Sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Niemen bei Merecz im wesentlichen unverändert. — Bei Skidel und am Zelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Piesti (an der Zelwianka) wurden gestürmt. Im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingebracht und 7 Maschinengewehre erbeutet worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Zelwianka und östlich der Rozanka. Olszancka ist genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Unsere Verfolgungskolonnen nähern sich dem Bahnhofe Lossow (an der Straße von Kobryn nach Miloviduy). — Beiderseits der Bahn nach Pinsk erreichten wir die Linie Tolatycze—Owzicze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Deutsche Truppen warfen die Russen aus Bucniow (am Sereth südlich von Tarnapol). Südwestlich von Bucniow und bei Tarnapol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen.

•

Die Festung Dubno genommen.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 9. September. Unser Angriff in Wolhynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich von Olyka durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreiecks ist genommen. In die Stadt ist gestern nachmittag österreichische Landwehr-Kavallerie eingerückt. Die flußaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz. Die Armee des Generals von Boehm-Ermolli ist an die obere Ikwa und über Nowo-Aleksiniec vorgedrungen. Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Tremboswla über den Sereth vorgebrochen sind, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Ueberzahl stattfanden, griffen deutsche Gardebataillone unter dem Obersten v. Len besonders erfolgreich ein. Am unteren Sereth und am Dnjestr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellungen von Nowosiolka-Kostinkowa hatte im Kampf zu Fuß die von Feldmarschalleutnant von Brudermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil. Von den im Jasiolda-Gebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften gewannen Teile die Gegend von Michalin südlich von Rozany.

Der Luftschiffangriff auf England.

Berlin, 10. September. Wie das W. T. B. zuständiger Stelle erfährt, sind beim Angriff unserer Marineluftschiffe auf die City von London in der Nacht vom 8. zum 9. September insbesondere die Stadtteile um den Holbornviadukt herum getroffen worden. Zahlreiche umfangreiche Einstürze und gewaltige Brände konnten von den Luftschiffen, da die Verhältnisse für die Beobachtung äußerst günstig waren einwandfrei festgestellt werden.

Bei Norwich wurde eine große Industrieanlage im Südwesten der Stadt ausgiebig mit Bomben belegt, worauf mehrere langanhaltende Explosionen und Brände beobachtet wurden.

Bei Middlesborough wurden hauptsächlich die Hafenanlagen und die Hochofenwerke an der Bahn Southbank—Redcar mit Bomben belegt. Auch hier konnten gute Erfolge festgestellt werden.

Die amtliche englische Berichterstattung verschweigt aus naheliegenden Gründen, wie üblich, die bedeutenden materiellen Erfolge der deutschen Luftangriffe und beschränkt sich im wesentlichen auf die Angabe einer willkürlich gegriffenen Zahl von Menschenverlusten.

Die Opfer der deutschen Zeppeline.

London, 10. September. Das Pressebureau teilt mit, daß beim letzten Zeppelinbesuch 20 Personen getötet, 17 schwer und 72 leicht verletzt wurden, darunter ein Soldat getötet und drei Soldaten verletzt.

Der Krieg im Osten.

Obgleich die Russen, besonders bei Wilna und östlich von Grodno, dem deutschen Vordringen erneut heftigen Widerstand entgegensetzen, gewinnen die deutschen Truppen doch auf der ganzen Front weiter ständig an Raum. Oestlich von Grodno, an der Eisenbahn Grodno-Wolkowysk, dringen sie gegen den Ort Skidel vor. Mit dem Ueberschreiten der Rozanka, südlich von Rozana, dürfte inzwischen auch die Straße Sielce-Rozana in deutschen Besitz gelangt sein. Nordöstlich von Sielce dringen österreichisch-ungarische Truppen durch das hier etwa 20 Kilometer breite Waldgebiet vor. An der Jasiolda haben die Russen ihre Stellungen bei dem 10 Kilometer südöstlich von Sielce an der Straße und der Eisenbahn Brest-Litowsk-Minsk gelegenen Berezа-Kartuska geräumt, um jetzt auch hier in das Waldland hinter der Jasiolda zurückzugehen. Nördlich von Chomsk haben die Verbündeten die Jasiolda dort, wo sie das Knie nach Osten macht, schon überschritten. Damit ist an dieser Stelle die Grenze der meilenweiten Rokitno-Sümpfe erreicht worden, so daß nunmehr auch die Verbindung der auf Pinsk zurückgehenden russischen Armee mit den russischen Hauptstreitkräften im Norden unterbrochen ist.

Einen großen Erfolg können die Oesterreicher mit der

Eroberung der Festung Dubno

berichten. Mit der Besetzung dieser wolhynischen Festung, die die Russen anscheinend freiwillig geräumt haben, weil sie aus dem schnellen Vordringen der Armee Boehm-Ermolli ersehen mußten, daß sie doch nicht zu halten war — hat sich die Bresche in das Festungsdreieck Luck-Dubno-Rowno wieder um ein großes Stück erweitert, und als letzte und einzige Festung bleibt hier den Russen nur noch Rowno. Fiel dem Falle von Dubno hat es indes erheblich an Bedeutung verloren, denn es kann jetzt leicht umgangen und eingeschlossen werden.

Das eroberte Dubno hat etwa 8000 Einwohner, meist Israeliten und liegt auf einer Halbinsel, die durch die Ikwa gebildet ist, von Wasser und Sümpfen umgeben. Die Befestigungen liegen 8 Kilometer südwestlich der Stadt und sperren den Übergang der Straße Brody-Rowno und der Eisenbahn Lemberg-Rowno. Sie bestehen aus einem Einheitsfort, das durch einen großen Aufzug weithin sichtbar ist. Es ist Ende der neunziger Jahre erbaut und zeigt einen Doppelwall, dessen höherer Aufzug für die Artillerie eingerichtet ist, während der Niederwall lediglich zur Infanterieverteidigung dient. Das Werk enthält zahlreiche bombensichere Hohlbauten und umfangreiche Hindernisgräben. Das zweite Werk ist lediglich eine Infanteriescharte mit flankierender Befestigung. Die Werke beherrschen die ganze Ikwaniederung und bilden einen starken Stützpunkt für die Flußverteidigung. Noch weiter nach Westen soll auf dem Ostabhang des dortigen Höhengeländes eine ausgedehnte Feldbefestigung vorbereitet sein. Die Geschützausrüstung wurde vor Beginn des Krieges auf etwa 100 Geschütze angegeben. In der Stadt Dubno befindet sich ein großes Barackenlager Verpflegungsdepots und eine Militärdampfmühle.

Kriegsgewinnsteuer.

Von Heinrich Cunow.

Während die Verteuerung der Lebensmittel noch immer steigt und der Krieg, ganz abgesehen von den Riesenopfern an Blut, Gesundheit und Lebensfreude, einen Teil der Gewerbetreibenden dem geschäftlichen Ruin entgegentreibt, wird er für andere in steigendem Maße die Quelle enormer Bereicherung. Man braucht nur in den Handelsberichten der kapitalistischen Blätter die Abrechnungen der großen Aktiengesellschaften gewisser mit Kriegslieferungen beschäftigter Industriezweige und der Nahrungsmittelbranche zu verfolgen und man gewahrt täglich aufs neue, welche Riesenprofite der Krieg den Betrieben dieser Art in den Schoß wirft. Und doch kommt in den schön aufgemachten Bilanzen oft nur ein Teil der großen Mehrgewinne zum Ausdruck, den die betreffenden Aktiengesellschaften unter dem Einfluß des Krieges erzielt haben; denn die auch früher schon viel angewandte Kunst der Bilanzverschleierung hat bedeutliche Fortschritte gemacht. Ein Teil der hohen Gewinne wird geschickt versteckt, indem man Neuanschaffungen, die eine Betriebsverbesserung bedeuten, einfach unter den laufenden Ausgaben mit verrechnet, geheimen Reservefonds beträchtliche Summen überweist, überreichliche Abschreibungen auf das Gesamtinventar aufnimmt, relativ gute Debitorenposten als verloren bucht usw.

Am größten sind natürlich die Gewinne der eigentlichen Rüstungsindustrie; aber auch die Produktionszweige, die dieser Roh- und Halbstoffe liefern, darunter vornehmlich die Gußstahl- und Walzwerkindustrie, haben enorme Gewinne eingesteckt, ferner die Leder-, Kautschuk-, Drogen- und Oelindustrie. Selbst manche mit Aufträgen der Heeresverwaltung bedachte Betriebe der Textilindustrie erzielten Profite, die sie selbst in den besten Zeiten der Hochkonjunktur nie erreicht haben. So zahlen, um hier einige Beispiele aus letzter Zeit anzuführen, die Gladbacher Textilwerke, vormals Schneider u. Irmer, die im Jahre 1913-14 gar keine Dividende ausgezahlt haben, diesmal neben hohen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 22 Proz., denn ihr Reingewinn stieg von 228 690 Mk. auf 1 500 435 Mk. Der Verein deutscher Oelfabriken, dessen Verbindlichkeiten von 14,6 auf 5,1 Millionen Mark zurückgingen, zahlt nach großen Ueberweisungen, darunter die Ausstattung eines neuangelegten Kriegs-Reservekontos mit 800 000 Mk., 12 Prozent Dividende gegen 5 Prozent im vorigen Geschäftsjahre. Die Vereinigten Stahlwerke von der Zypen u. Witzmer Eisenhütten nehmen besonders hohe Abschreibungen vor, stellen für Erneuerungsbauten 550 000 Mark zurück, dotieren den neugeschaffenen Kriegsfürsorgefonds mit 350 000 Mk. und erhöhen die Dividende von 8 auf 12 Prozent. Die Hartung-Aktiengesellschaft, Berliner Eisengießerei und Gußstahlfabrik, die aus dem vorigen Geschäftsjahr einen Verlustvortrag von 86 385 Mk. herübergenommen hat, erzielte durch die Anfertigung von Kriegsmaterialien diesmal einen Bruttogewinn von 500 305 Mk. usw.

Nicht minder haben infolge der hohen Preissteigerung der Nahrungsmittel die Gewinne vieler landwirtschaftlichen Betriebe, der Großmühlen und mancher Teile der Nahrungsmittelindustrie zugenommen. So hat beispielsweise nach ihrer kürzlich erfolgten Abrechnung die vornehmlich für die Kriegsgetreidegesellschaft tätig gewesene Rathenower Dampfmühlen-Aktiengesellschaft, die erst vor zwei Jahren als Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer Million Mark gegründet wurde, nach einer Abschreibung von 119 321 Mark einen Reingewinn von 386 799 Mk. gegen 64 377 Mk. im vorletzten Geschäftsjahr herausgewirtschaftet. Nach 96 781 Mark Ueberweisung an den Reservefonds und 71 017 Mk. Vortrag auf neue Rechnung zahlt sie 16 Prozent Dividende. Sicherlich eine recht nette Einnahme für die Aktionäre, doch hätte, wenn nicht so hohe Abschreibungen beliebt worden wären, die Dividende auf 35 Prozent erhöht werden können.

Das sind nur einige Beispiele. Sie ließen sich, wenn man die Geschäftsabschlüsse der letzten Zeit genau durchsehen wollte, nach Belieben vermehren. Doch wirde auch dann der Umfang der Kriegsgewinne noch immer nicht erfaßt sein, denn es blieben noch alle jene schönen Kriegsgewinne unberücksichtigt, die von Privatpersonen und nicht zur öffentlichen Rechnungsablegung verpflichteten Gesellschaften eingeheimst sind. Welche hohen Ertragswinne haben zum Beispiel nicht viele Landwirte infolge der enormen Steigerung der Preise für Getreide, Schlachtvieh, Futtermittel, Gemüse usw. erzielt —, und zwar nicht nur die Großgrundbesitzer, sondern auch manche Bauern, wie die starke Mehrung der Einlagen in ländlichen Sparkassen beweist.

Und wie leicht zum Teil solche Mehrgewinne erreicht worden sind, darüber haben verschiedene Gerichtsverhandlungen der jüngsten Zeit recht interessante Aufschlüsse gebracht, sind doch vielfach für bloße Vermittlungen, die eine kurze Berechnungen und ein paar Briefe oder Telephongespräche erforderten, willig Zehntausende gezahlt worden.

Um so mehr ergibt sich als dringende Forderung, daß ein Teil dieser nicht durch schwere Mehrarbeit erworbenen, sondern dem Einzelnen lediglich infolge des steigenden Kriegsbedarfs und der Kriegskonjunktur zugefallenen reichen Gewinne durch eine hohe Kriegsgewinnsteuer wieder in die Reichskasse zurückgeleitet wer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0001

den Mögen immerhin so manche Verteidiger kapitalistischer Geschäftspraxis über die „Konfiskation der Kriegsgewinne" klagen und von ihrem Moralstandpunkt aus dozieren, daß der Geschäftsmann nun mal dort seine Profite holen müsse, wo sie zu haben seien, also auch der Kriegsgewinn, der doch ganz ehrlich verdient sei, nicht durch eine besondere Abgabe diffamiert (verdächtigt) werden dürfe, die breite Volksmasse versteht in ihrem Rechtsgefühl solche Moralgrundsätze nicht. Wie, der eine soll geduldig die Verteuerung der nötigsten Lebensmittel tragen und zusehen, wie durch den Krieg trotz aller Mühen seine wirtschaftliche Existenz untergraben wird, und der andere, dem der Krieg große Reichtümer einträgt, soll deshalb doch im Verhältnis nicht mehr zu den durch den Krieg hervorgerufenen Steuerlasten beitragen, als der, dem der Krieg schwere Opfer auferlegt hat? Ein voller Ausgleich der von den verschiedenen Seiten gebrachten Opfer wird ja unter den heutigen Verhältnissen niemals möglich sein, läßt sich doch das vergossene Blut, die verlorene wirtschaftliche Existenz nicht ersetzen; aber ein gewisser Teilausgleich ist recht wohl möglich. Wer durch den Krieg sein Einkommen erhöht, sein Vermögen vermehrt hat, der hat zweifellos auch die Pflicht, wenigstens einen Teil des ihm zugefallenen Mehrgewinns zur Verminderung der durch den Krieg bewirkten großen Mehrbelastung des Volkes wieder herzugeben.

Diese Erwägungen haben denn auch, wie der Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich in der Reichstagssitzung vom 21. August ausführte, die bundesstaatlichen Finanzminister dazu bewogen, sich prinzipiell für die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer auszusprechen, an die jedoch nicht vor Beendigung des Krieges herangegangen werden soll, da erst dann die Betreffenden zu übersehen vermöchten, welche finanziellen Veränderungen ihnen der Krieg gebracht hätte.

Das ist recht schön. Weniger gefällt uns aber, daß Herr Helfferich meinte, eine einwandfreie Feststellung des Begriffs Kriegsgewinn sei eine steuertechnische Unmöglichkeit; es würden daher wohl alle jene, an der geplanten Steuer herangezogen werden müssen, „die während der Kriegszeit im Gegenteil zu der großen Masse ihrer Volksgenossen in der Lage waren, ihr Vermögen in erheblicherem Umfange zu vermehren" —, und zwar in Anlehnung an die Reichsvermögenszuwachssteuer! Denn was bedeutet eine derartige seltsame Kriegsgewinnsteuer, wie Herr Helfferich sie sich denkt? Nicht eine Besteuerung des eigentlichen Kriegsgewinns, der hohen Profite, die so manche Geschäftsleute unter Ausnutzung der Kriegsumstände von Beginn des Krieges bis dessen Ende eingesackelt haben, auch nicht eine allgemeine Erhebung einer bestimmten Kriegsabgabe von allen großen Vermögen, sondern nur der Vermögenszuwachs soll besteuert werden, und zwar nach der Meinung Helfferichs nur insoweit, als dieser Zuwachs während der Kriegszeit ein besonders „erheblicher" gewesen ist. Und weiter, diese Steuer soll im Anschluß an die Reichsvermögenszuwachssteuer erfolgen! Der Sinn ist nicht ganz klar. Ist damit gemeint, daß die letztgenannte Steuer, die erst 1917 wirksam wird, ausgeweitet und vielleicht für die während der Kriegszeit entstandene Vermögenszunahme der Prozentsatz der Abgabe etwas erhöht werden soll? Das wäre eine geradezu lächerliche Maßnahme, die nur ganz geringe Erträge einbringen würde, denn die durch das Reichsvermögenszuwachssteuer-Gesetz festgesetzte Steuer beträgt für einen Vermögenszuwachs bis zu 50 000 Mk. nur 0,75 Prozent (also 375 Mk.) und steigt bei einem Zuwachs von mehr als einer Million Mark bis 1,50 Prozent. Zudem aber würde solche Steuer den größten Teil der Kriegsgewinne gar nicht treffen, nämlich alle jene Gewinne nicht, die nicht zu einer beträchtlichen Vermögenszunahme geführt haben. Wer den Kriegsgewinn vergeudet oder verschenkt, wer alte Schulden und Verluste damit deckt, oder wer sein Betriebsvermögen dadurch auf dem alten Stand beläßt, daß er seinen Kriegsgewinn zu Abschreibungen auf sein Inventar verwendet, der zahlt diese Helfferichsche Kriegsgewinnsteuer nicht!

Mit der sozialdemokratischen Forderung einer Kriegsgewinnsteuer hat diese vom Reichsschatzsekretär ausgebrütete „Ergänzung" oder „Erweiterung" der Reichsvermögenszuwachssteuer nichts zu tun. Die Sozialdemokratie fordert entsprechend ihrem Programm die Einführung einer wirklichen Reichsvermögenssteuer, nicht bloß einer Zuwachssteuer, ferner eine Reichseinkommensteuer und neben diesen eine besondere Kriegsgewinnsteuer, die alle von landwirtschaftlichen, industriellen, kommerziellen Betrieben irgend welcher Art während der Kriegszeit eingesteckten, den Durchschnitt der letzten Jahre überragenden Gewinn trifft. Mit einer Kriegsgewinnsteuer nach Helfferichschem Rezept läßt sie sich nicht abspeisen.

Der Erfolg in den Argonnen.

Wenn im Westen auch täglich gekämpft wird und diese Kämpfe auf beiden Seiten ebenfalls erhebliche Opfer fordern, sie haben sich doch hier seit Wochen entscheidende Ereignisse nicht abgespielt. Obgleich die militärische Lage die deutschen Truppen in Frankreich in die Verteidigungsstellung drängt, sehen wir doch, daß sie dort, wo ihnen das aussichtsreich erscheint, auch zum Angriff übergehen. Ein solcher Vorstoß hat jetzt in den Argonnen zu einem bedeutsamen Erfolge geführt, wie aus dem gestrigen Heeresbericht hervorgeht. Der Ort des Kampfes ist nordöstlich von Vienne-le-Chateau zu suchen, das am Westrande des Waldgebietes der Argonnen liegt, und zwar da, wo die Biesme, ein kleiner Nebenfluß der Aisne, das Waldgebiet verläßt, um sich diesem Flusse zuzuwenden.

Wie der Kriegsberichterstatter des B. T. berichtet, handelt es sich bei dem deutschen Angriffe vor allem darum, die bogenförmig vordringende feindliche Stellung einzudrücken. Um 8 Uhr setzte ein wahres Höllenfeuer auf die feindlichen Linien ein. Um 11 Uhr begann der Sturm. Um 11½ Uhr kamen bereits die ersten Siegesmeldungen, und nach 12 Uhr war die vorgeschriebene Linie sogar noch überschritten.

Unbrauchbare französische Generale. Der Züricher Tagesanzeiger meldet aus Paris: Das Amtsblatt teilt mit, daß sechs Generale der Vogesenarmee mit den Standort Belfort zur Disposition gestellt worden sind.

Zur Lage in Rußland.

Die Hilfe der Japaner.

Nouvelliste de Lyon meldet aus Tokio: Man arbeitet mit verdoppelter Kraft an den Lieferungen von Kriegsmaterial für Rußland. Die schweren Geschütze der Befestigungen an der Nordküste Japans sind mit Bedienungsmannschaften und Munition nach Rußland gesandt worden. Der russische Munitionsausschuß hat in Korea 40 000 Paar Stiefel, 30 000 Kisten Munition und viel Material übernommen. Die japanische Zellstoffgesellschaft hat 440 Tonnen Schießbaumwolle geliefert. Die Staatsfabriken arbeiten Tag und Nacht an der Herstellung von Gewehren. Der Kriegsminister hat beschlossen, die Gewehrbestände in den Arsenalen von 500 000 auf 1 Million zu erhöhen.

•

Nach Meldungen norwegischer Blätter aus Petersburg teilte im Reichsrat der Kriegsminister mit, daß durch Fehler der Heeresstellen (?) ein Drittel der Artillerie des russischen Heeres verloren gegangen sei.

Der Sturz des Großfürsten Nikolaus.

In den Betrachtungen, die die Presse über die Verabschiedung des russischen Generalissimus anstellt, treten die abweichendsten Auffassungen zutage. Die Kölnische Zeitung schreibt zum Armeebefehl des Zaren: Dieser bedeute das amtliche Eingeständnis des Mißerfolges der russischen Waffen, das Bekenntnis, daß der Großfürst der Organisator der russischen Niederlagen gewesen sei. Damit ist der Krieg an einem seiner bedeutsamsten Abschnitte angelangt . . .

Nach der Voss. Ztg. wurde der Posten des Großfürsten Nikolai dem General Ruzki angeboten, der ihn aber ablehnte. Vorerst wird General Alexejew die Operationen leiten. Der Großfürst habe bereits nach dem Fall von Brest-Litowsk um die Befreiung vom Oberbefehl gebeten. Jedenfalls sei er freiwillig gegangen.

Die Kopenhagener National Tidende meint, der Entschluß des Zaren zur Uebernahme des Oberkommandos wird unzweifelhaft den Kampfesmut und das Vertrauen des russischen Heeres stärken und einen guten Eindruck auf die ganze Nation ausüben. Dieser Entschluß war ein harter Schlag für den Großfürsten. Man hatte sein Wort gehört: Ich zerschmettere Deutschland, und man wird daher das Gefühl verstehen, womit er jetzt den Feldherrnstab von sich legen muß. Die Frage ist, ob der neue russische Kriegsminister genügend neue Streitkräfte dem Zaren und dem General Alexejew zur Verfügung stellen kann." — Die Petersburger Nowoje Wremja schreibt: „Diese Tat des Zaren wirkt die deutsche „Friedenserwartung" ins Wasser. Es ist undenkbar, daß das russische Heer die Waffen niederlegen würde, bevor der endgültige Sieg errungen ist."

Die Forderungen des Duma-Blocks.

Kopenhagen, 10. September. Berlinske Tidende meldet aus Petersburg: Das von den Blockparteien der Duma ausgearbeitete gemeinsame Arbeitsprogramm erklärt in der Einleitung, der Sieg könne nur erreicht werden, wenn die Behörden sich auf das Vertrauen des Volkes stützen könnten und dadurch imstande wären, die aktive gemeinsame Arbeit aller Bürger des Landes zu organisieren. Als Bedingung für die Erlangung des Vertrauens wird die Erfüllung einer Reihe Forderungen verlangt, darunter politische Amnestie, persönliche Freiheit in Finnland und Erweiterung des Vereinsrechts. — Der Vorsitzende des Zentrums der Duma, Fürst Lwow, überreichte gestern während der Dumasitzung dem Ministerpräsidenten das Programm.

Zu den Blockparteien gehören von 439 Dumamitgliedern nicht weniger als 300, nämlich das ganze Zentrum, Oktobristen, Fortschrittspartei, Kadetten, der linke Flügel der Nationalisten und Bobrinski, ferner die Polen, Sozialdemokraten, (?) Mohammedaner und Weißrussen.

•

Von den Dardanellen

teilt das türkische Hauptquartier mit: Im Abschnitt von Araforta sind, wie sich feststellen ließ, am 8. September durch die Wirkung unseres gegen die feindlichen Stellungen südlich von Azmadere gerichteten Artilleriefeuers Explosionen von Munition und Granaten in den feindlichen Schützengräben verursacht worden. Bei Sedd ul Bahr gab es nur schwaches gegenseitiges Feuer. — An den anderen Fronten keine Veränderung."

Den Verbündeten ist auf Gallipoli ein neuer Feind entstanden, der sicher nicht zu unterschätzen und die Stimmung und Moral der Truppen zu heben gewiß nicht geeignet ist.

Pest und Typhus

haben ihren Einzug gehalten und sich unter den Truppen sehr rasch verbreitet. Griechischen Berichten zufolge hat namentlich der Typhus trotz umfangreicher Vorsichtsmaßregeln erschreckend viel Opfer gefordert und greift noch immer weiter um sich. Cholera ist nur vereinzelt vorgekommen, dagegen haben die zuletzt angekommenen indischen Truppen eine andere furchtbare Seuche eingeschleppt, die indische Beulenpest. Bei über hundert erkrankten Soldaten konnte diese einwandfrei festgestellt werden. Die von der Pest Befallenen wurden sämtlich in Isolierbaracken auf einer kleinen Insel nördlich Lemnos gebracht. Ueber ihr weiteres Schicksal verlautet nichts.

Die Gärung in Persien wächst. In Ispahan bedrohen der Petersburger Telegraphen-Agentur zufolge, die Terroristen den russischen und französischen Konsul und die Leiter der russischen und englischen Bank mit dem Tode; Gendarmen bewachen die Behausung der Bedrohten. Die Lage in der Stadt ist bedrohlich; die russische und englische Kolonie haben Befehl zur Abreise erhalten.

Die türkisch-bulgarischen Beziehungen.

Wie Sofioter Blätter melden, hat sich der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow einer Abordnung von Sobranjemitgliedern gegenüber dahin geäußert, daß die Beziehungen Bulgariens zur Türkei ausgezeichnet seien. Bulgarien sei tatsächlich bereits im Besitze der Bahnlinie nach Dedeagatsch. Die türkisch-bulgarische Grenze verlaufe entlang dem Tundschafluße bis Karagatsch, welches Bulgarien zufalle, dann bis Soflu, zwei Kilometer östlich der Maritza, von Soflu bis Enos am linken Maritzufer. Die Stellung des Ministeriums sei sehr fest. Es rechne auf die Vaterlandsliebe seiner politischen Gegner, namentlich der Bauernbündler, und beabsichtige nicht, die Sobranje aufzulösen. Radoslawow glaube nicht an ein gemeinsames Vorgehen Serbiens, Rumäniens und Griechenlands gegen Bulgarien. Falls Bulgarien kämpfen müsse, werde es dies nur auf einer Front zu tun brauchen.

Die Voss. Ztg. läßt sich aus Sofia berichten, daß die Uebergabe des von der Türkei abgetretenen thrazischen Grenzgebietes in den nächsten Tagen erfolgen soll. — Verschiedene in Sofia eingetroffene Nachrichten ließen darauf schließen, daß der Vierverband mit der Möglichkeit der Einstellung der Dardanellenaktion rechnet. — Eine Vermutung, die ebensowenig begründet erscheint, wie die Nachricht, daß Italien seine Teilnahme an der Dardanellenaktion endgültig verweigert habe.

•

Der Krieg mit Italien.

Die Lage am Isonzo hat sich für die Oesterreicher weiter günstig gestaltet. Der Kommandant der österreichisch-ungarischen Armee, General v. Boroevic, bezeichnete sie dem Kriegsberichterstatter der Voss. Ztg. gegenüber als „glänzend". Man könne sie sich gar nicht besser denken.

Der österreichische Heeresbericht kann melden: Die allgemeine Ruhe hält an. Im Raume von Schluderbach vertrieben unsere Truppen schwächere feindliche Abteilungen, die gegen unsere Vorpostenstellung vorfühlten, durch Feuer. Ebenso wurden zwei italienische Kompagnien, die im Paralbagebiete einen unserer Stützpunkte angriffen, zurückgeschlagen und feindliche Patrouillen, die den Monte Citadenis erstiegen wollten, abgeschossen.

Cadornas Berichte entnehmen wir: Unsere Artillerie vertrieb durch mehrere Treffer die feindlichen Truppen von der Mandrohütte am Eingang des Tales von Genova. Einige feindliche Stellungen in der Zone des Kreuzberges wurden besetzt. Unser Angriff mußte jedoch angesichts der starken Verteidigungsstellungen des Feindes an Punkten, die schon von Natur furchtbar sind, aufgehalten werden.

Italiens Schwierigkeiten in Tripolis.

Konstantinopel, 9. September. Eine vor 14 Tagen aus Tripolis abgereiste, über Italien hier eingetroffene Persönlichkeit erzählt: Die gesamten italienischen Streitkräfte sind unter Zurücklassung von riesigen Mengen Waffen, Munition und Proviant bis zur Küste zurückgetrieben worden. Ueberall weht die türkische Fahne und handhaben die vom Großsenussen eingesetzten Beamten die Verwaltung nach türkischem Gesetz. Italien hat nur noch die Städte Tripolis, Benghasi und Derna besetzt. Die Anhänger des heiligen Krieges, der bis zur Tripolisgrenze erklärt ist, sind Herren des Landes.

Notizen.

Deutsche U-Boote gegen französische Handelsschiffe. Nach einer Pariser Meldung des Corriere della Sera macht die Tatsache, daß die deutschen Tauchboote jetzt auch im Bereiche der französischen Schiffahrtslinien operieren, in Marinekreisen großen Eindruck. Bisher seien sie nur bis zur Insel Ouessant gekommen, aber nun tauchten sie auch im Atlantischen Ozean bis zur Girondemündung auf, wo sie bereits drei Dampfer versenkt hätten. — Neuerdings werden weitere Verluste französischer Dampfer gemeldet.

U-Boote machen Beute? Der Pariser Temps meldet aus Cetinje, ein österreichisches Unterseeboot habe ein mit Getreide und Waren nach Montenegro bestimmtes Schiff angehalten und nach Cattaro gebracht. Bei Kap Rodoni kreuze ständig ein Unterseeboot, um montenegrinische Schiffe aufzubringen.

Festnahme von Deutschen auf einem neutralen Schiff. Am 14. Juni d. J. sind, wie die Nordd. Allg. Ztg. schreibt, auf dem auf der Fahrt nach Lissabon befindlichen Dampfer Portugal, der zwölf Stunden, bevor er den Hafen von Madeira anlief, von einem englischen Kreuzer angehalten und durchsucht wurde, die Deutschen Otto Laugheid, Primus Maurer und Friedrich Weier in Kriegsgefangenschaft genommen worden. Die drei Leute, die zur Besatzung des in Loanda liegenden deutschen Dampfers Adelaide gehörten, waren an Beriberi erkrankt und sollten zu ihrer Heilung nach Madeira gebracht werden.

Die schweren Verluste der kanadischen Truppen haben in den großen Städten der Dominien — so wird berichtet — eine Kriegsmüdigkeit hervorgerufen, die sich bereits in einer erbitterten Abneigung gegen das Rekrutierungssystem äußert. Nach einer Meldung der Westlichen Post in St. Louis wurde in Montreal ein Unteroffizier, der 300 Mann anwerben wollte, auf offener Straße von jungen Leuten angegriffen, die ihn zu lynchen drohten. Erst mit Hilfe der Polizei gelang es ihm, zu entkommen und sich in Sicherheit zu bringen.

Gegen die Munitionserzeugung in Amerika?

London, 9. September. (Reuter.) New York Tribune erklärt: Als Botschafter Dumba seiner Regierung vorschlug, die österreichisch-ungarischen Untertanen dazu zu bewegen, ihre Arbeit in den Munitionsfabriken einzustellen, hatte Graf Bernstorff bereits eine ähnliche Arbeit unter den Deutschen begonnen. Vor mehr als Monatsfrist erhielten die deutschen Munitionsarbeiter Mitteilung, daß eine derartige Arbeit das deutsche Gesetz verletze und die, welche damit fortführen, die Folgen zu tragen hätten, während denen, die davon abließen, geholfen werden würde. In den Zeitungen des ganzen Landes wurden Anzeigen veröffentlicht, in denen die Deutschen aufgefordert wurden, solche Arbeitsstätten zu verlassen, und ihnen, wenn sie die Arbeit niederlegten, Geld und gute Stellen in „friedlichen Industrien" versprochen wurden.

Vom englischen Gewerkschaftskongreß.

London, 9. September. (Reuter.) Der Gewerkschaftskongreß in Bristol hat mit 600 gegen sieben Stimmen eine Resolution angenommen, in der er sich verpflichtet, die Regierung soviel wie möglich zu unterstützen, um den Krieg mit Erfolg fortsetzen zu können. Das Mitglied des Unterhauses Seddon erklärte, der Krieg sei gerechtfertigt, wenn auch nur 10 Prozent der Berichte über die Unmenschlichkeit, Raubsucht und Zerstörungswut der Deutschen wahr seien. Kapitalistisch sei der Krieg nicht. (W. T. B.)

Politische Uebersicht.

Verordnung zur Entlastung der Gerichte.

Die zunehmenden Einberufungen zum Heeresdienste bringen es mit sich, daß Richter, Staatsanwälte, Gerichtsschreiber und andere Gerichtsbeamte sowie Rechtsanwälte in wachsender Zahl ihrer Tätigkeit im Bereiche der Rechtspflege entzogen werden. Um Beeinträchtigungen der Rechtsprechung vorzubeugen, hat der Bundesrat am 9. September eine Verordnung zur Entlastung der Gerichte erlassen, die für das Gebiet des bürgerlichen Streitverfahrens eine Reihe von Vereinfachungen und Erleichterungen vorsieht. Insbesondere wird für das Verfahren vor den Landgerichten, wie vor den Amtsgerichten ein notwendiges Mahnverfahren eingeführt, um die Zahl der mündlichen Verhandlungen zu verringern. Das Verfahren vor den Amtsgerichten soll durch eine Ausgestaltung des Sühneverfahrens und eine Vereinfachung des Verfahrens in geringfügigen Streitsachen entlastet werden. Zu diesem Zwecke wird den Amtsgerichten die Anstellung eines Sühneversuchs zur Pflicht gemacht und zugleich in Sachen mit einem Streitwerte nicht über 50 Mk. und in Privatklagesachen die Kostenerstattungspflicht beschränkt. Die Zulässigkeit von gewissen Rechtsmitteln, insbesondere der Berufung gegen Endurteile, wird durch einen den Betrag von 50 Mk. übersteigenden Wert des Beschwerdegegenstandes bedingt. Einige weitere Neuerungen der Verordnung hinsichtlich der Urteilsfindung, der Darstellung des Tatbestands im Urteil und der Urteilsausfertigung sind von weniger einschneidender Bedeutung. Die Verordnung, die einer späteren Neugestaltung des bürgerlichen Streitverfahrens nicht vorgreifen soll, vielmehr nur für die Zeit der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse gedacht ist, wird am 1. Oktober 1915 in Kraft treten.

Endlich Reform des Geschichtsunterrichts.

Nach Meldung Berliner Blätter hat der preußische Kultusminister bekanntgegeben, daß der Geschichtsunterricht zugunsten der neuesten Geschichte zu verschieben sei.

Die Meldung ist noch nicht ganz klar. Aber nötig wäre eine gründliche Reform des Geschichtsunterrichts, besonders des ganz alten.

Ein unhaltbarer Zustand.

Unter dieser Ueberschrift bringt das Berl. Tagebl. folgende Notiz, die ein Licht auf die bestehenden Zensurverhältnisse wirft:

„Wie man weiß, ist den Zeitungen jegliche Erörterung der „Kriegsziele", das heißt der zukünftigen Friedensbedingungen, untersagt. Obwohl in den Debatten des Reichstages und in den Kommissionsberatungen sehr viel von diesen und anderen Verfügungen gesprochen wurde, und obgleich die Vertreter der Regierung wiederholt eine milde Handhabung des ganzen Zensurwesens in Aussicht stellten, sind die Bestimmungen immer wieder verschärft worden. Man braucht nicht zu betonen, wie sehr die redaktionelle Arbeit erschwert wird, aber wir sind selbst dafür eingetreten, daß bis auf weiteres eine öffentliche Aussprache über die einzelnen Kriegszielwünsche unterbleibe, und wenn noch weitergehende Maßregeln für nötig gehalten werden, so muß man sich ihnen eben fügen. Ein unhaltbarer Zustand tritt indessen dadurch ein, daß Zeitungen und Kreise, die in diesen Fragen eine ganz bestimmte Richtung vertreten, nach wie vor ihre Wünsche und „Ziele" ohne die mindeste Zurückhaltung an die Oeffentlichkeit bringen, mit aller Ausführlichkeit, unbekümmert die Einzelheiten ihres Programms darlegen und in drängendem Ton die Verwirklichung fordern. Da wir nicht im geringsten gegen die doch nun einmal ergangenen Vorschriften verstoßen wollen, so verzagen wir es uns, auch nur andeutungsweise den Inhalt von Artikeln zu berühren, die gerade jetzt wieder veröffentlicht worden sind, aber wir gestatten uns, zu bemerken, daß sich mehr als berechtigte Verstimmungen ergeben müssen, wenn die Vertreter einer bestimmten Anschauung glauben, er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0002

lassene Verbote hätten nicht für sie, sondern nur für die anderen eine zwingende Gültigkeit."

„Burgfriedliche" Stadtverordnetenwahlen.

Zwischen den Vorständen der vereinigten liberalen Parteien und dem Zentrum in Köln ist, wie liberale Blätter melden, für die allgemeinen Stadtverordnetenwahlen im November, eine Einigung auf der Grundlage der Wahrung des Besitzstandes zustandegekommen. Die Vorstände der Vereinigung liberaler Parteien hatten dem Vorstande der Zentrumspartei empfohlen, für die drei Wählerabteilungen ein entsprechendes Abkommen auch mit der Sozialdemokratie zu treffen. Da die Sozialdemokratie in der Kölner Stadtverordnetenversammlung aber bisher überhaupt nicht vertreten ist, hat die Zentrumsleitung von solchen Verhandlungen „Abstand" genommen.

Diese Auslegung des „Burgfriedens" ist mindestens sehr merkwürdig, um so merkwürdiger, als bei den verflossenen Stadtverordnetenwahlen in Köln unsere Parteigenossen sehr beträchtliche Stimmenzahlen aufgebracht haben.

Der Mörder von Jaurès.

Paris, 9. September. (Agence Havas.) Der Untersuchungsrichter hat den Mörder von Jaurès, Villain, vor die Anklagekammer unter Beschuldigung des mit Vorbedacht ausgeübten Mordes verwiesen.

Kleine politische Nachrichten.

Anklagen gegen Joffre und Millerand. Zur Wiedereröffnung der französischen Kammer am 16. September liegen den Blättern zufolge bereits acht Interpellationen der Opposition mit Anklagen gegen die französische Heeresleitung und gegen den Kriegsminister vor.

Wirtschaftspolitik.

Zur diesjährigen Kartoffelernte

liegen aus den letzten Tagen sehr beachtenswerte Feststellungen vor, die erkennen lassen, daß die Kartoffelernte diesmal für weite Teile des Reichs gut ist, ja geradezu Rekordzahlen erwarten läßt. So ist von einem bemiteten Landwirt (laut Münster Anzeiger) im Stadt- und Landkreis Münster festgestellt worden, daß dort der Morgen im Durchschnitt 135¾ Zentner bester Speisekartoffeln ergibt. In derselben Gegend war der Durchschnittsertrag 1913 79½ Zentner, 1914: 87 Zentner für den Morgen. Bisher sind die Verluste durch Krankheit sehr gering.

Es muß an diesen Feststellungen etwas Wahres sein, denn die Preise gehen in einigen nordwestdeutschen Gemeinden trotz der Versuche, sie zu halten, schon auf 3 Mk. herunter — leider nicht in Mitteldeutschland. Unter diesen Umständen wäre es natürlich verfehlt, wenn die Gemeinden sich jetzt schon hinsichtlich der Kartoffelversorgung festlegen wollen. Es kann doch noch erwartet werden, daß das Reich Maßregeln einleitet die unter allen Umständen Uebervorteilungen der Verbraucher wie der Gemeinden ausschließen.

Höchstpreise für Industrie-Gerste.

Das wucherische Treiben der Gerste-Produzenten, das direkt unter die Wucherverordnung des Bundesrats fällt und deshalb die Gerichte zum Einschreiten veranlassen müßte, soll nach einer Meldung des B. T. die maßgebenden Instanzen bewogen haben, die Festsetzung von Höchstpreisen in Erwägung zu ziehen. Hoffentlich führen diese Erwägungen bald zum Ziel. Der Höchstpreis für enteignete Gerste mit 300 Mk. ist schon abnorm hoch, darüber hinauszugehen liegt nicht der mindeste Anlaß vor. Die Vertretungen der Landwirte wollen aber einen Preis von 700 bis 800 Mk. erzielen! Schon bei einem Preise von 300 Mk. machen die Landwirte ein glänzendes Geschäft, ein höherer Preis wäre direkt Wucher. Solche Erscheinungen hätten sich vermeiden lassen, wenn man den Wünschen der Sozialdemokraten, die ganze Ernte zu beschlagnahmen, Folge geleistet hätte. So hat man sich wieder auf Halbheiten beschränkt, mit dem Resultat, daß der unverhorteste Wucher sich bemerkbar macht. Bei einem Gerstepreis von 600 Mk. würde z. B. der Malzkaffee, das Getränk der armen Leute, den Preis des Bohnenkaffees weit übersteigen. Und dabei werden dann obendrein die Vertreter der Landwirtschaft nicht müde von den enormen Opfern zu reden, die von der Landwirtschaft gebracht werden. Eigentlich müßten sie sagen: **die der Landwirtschaft gebracht werden müssen.**

Was am Mehl verdient wird!

In der Stadtverordnetenversammlung von Berlin-Charlottenburg, welche Gemeinde sonst als ein Vorbild des deutschen sogenannten Gemeindesozialismus galt, wurde durch unsere Genossen festgestellt, daß ein Herr Baumann, der als Kommissionär der Stadt das Mehl für sie verteilte, in vier Monaten die Kleinigkeit von 27 000 Mk. daran verdiente. Der Bürgermeister erklärte zwar, dies sei durch das Risiko (?) und die Arbeit des Herrn Baumann gerechtfertigt, aber das dem Bürgermeister die Sache selbst nicht in Ordnung zu sein scheint, ging aus seinem Zögern mit der zahlenmäßigen Auskunft hervor. Jetzt soll der Mehleinkauf, für den der Magistrat keinen Sachverständigen in seiner Mitte hatte, durch einen ehrenamtlichen Beamten besorgt werden. Leider wird in den Berichten nicht gesagt, ob man nicht auch schon vor vier Monaten in der Stadt mit ihren 350 000 Einwohnern oder sonst in Groß-Berlin einen sachverständigen Mann gefunden hätte, der sich freudig in den Dienst des Gemeinwohls gestellt hätte. Wir wagen zu behaupten, daß eine Anfrage bei den proletarischen Konsumgenossenschaften nicht fruchtlos geblieben wäre.

Aber 27 000 Mark in vier Monaten — das ist ein Geschäft! Um diese 27 000 Mark das Mehl zu verbilligen, würde uns aber einer Großgemeinde würdiger erschienen sein.

Beispiele von Lebensmittelwucher.

Der Franks. Ztg. wird berichtet: Ein lehrreiches Beispiel für das Zustandekommen hoher Gemüsepreise gibt C. Weigelt (Erfurt) in den Marktberichten des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach: Die Erfurter Blumenkohlzüchter haben in der Woche vom 23. bis zum 28. August für ausgesucht schönen Erfurter Blumenkohl 6 Mk. für 60 Stück, also für einen Kopf 10 Pf., nach Abzug ihrer Unkosten für Fracht und Anfuhr nach Berliner Markthallen erhalten. Wenn man hierauf 33⅓ Prozent aufschlägt — und das, ist sehr viel, denn es wird von Erfurt nach Berlin nur waggonweise geliefert —, dann kostet dem Händler in Berlin der Kopf Blumenkohl rund 15 Pf. Nach dem neuesten Berliner Marktberichte vom 26. August kosteten in Berlin 100 Stück Erfurter Blumenkohl 20 bis 35 Mk. Das ist durchschnittlich 27½ Pf. für den Kopf. Der Züchter bekommt 10 Pf., der Händler verdient 12½ Pf. am Kopf. Im Kleinhandel kostet der Kopf Blumenkohl in Berlin 50 und 60 Pf.

In diesem Jahre haben wir infolge der nassen Witterung einen ganz außergewöhnlich großen Pilzreichtum, besonders in Steinpilzen. Man hätte nun meinen sollen, daß sich das auch in den Preisen äußern würde. Aber ganz im Gegenteil. In den ländlichen Pilzgegenden werden von den Händlern zwar für den Zentner guter Steinpilze nur 10 bis 12 Mk., höchstens einmal 15 Mk. gezahlt, und, obwohl die Fracht bei den nicht zu großen Entfernungen verhältnismäßig gering ist, kostet in Berlin das Pfund Steinpilze 50 Pf., 60 Pf. und vielfach 70 Pf. und mehr.

Landrat und Höchstpreise.

Der Landrat des Kreises Oldenburg in Holstein, Herr Springer in Cismar, veröffentlicht im Kreisblatt für den Kreis Oldenburg folgende Bekanntmachung:

Cismar, den 27. August 1915.

Die Gerste bauenden Landwirte mache ich darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, zunächst ihre Gerste festzuhalten, da in der nächsten Zeit von der Zentralkeinkaufsstelle für Braugerste voraussichtlich Preise gezahlt werden, die den Höchstpreis erheblich überschreiten.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: Springer.

Auf der ersten Seite derselben Nummer des Kreisblattes gibt Herr Landrat Springer die Ausführungsanweisung zu der Verordnung des Bundesrates gegen übermäßige Preissteigerung bekannt. Wenn die Reichsregierung überall solche Organe zur Durchführung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Schutzmaßnahmen hätte, könnte sie sich ihre Verordnungen — sparen.

Ein Landes-Preisamt zur Bekämpfung des Lebensmittelwuchers.

wird in Baden errichtet. Es gliedert sich an das Statistische Landesamt an und hat die Aufgabe, die Berechtigung der im Kleinhandel verlangten Preise nachzuprüfen. In geeigneten Fällen soll es die Festsetzung von Höchstpreisen beim Ministerium und bei den einzelnen Bezirksämtern beantragen. Vor allem soll es übermäßigen Preissteigerungen in den verschiedenen Orten vorbeugen und auf die Preisunterschiede in dieser oder jener Gegend hinweisen. Das Landes-Preisamt wird durch einen Beirat unterstützt, der vom Ministerium ernannt wird und in welchem die Vertreter der Produzenten, des Groß- und Kleinhandels, sowie der Verbraucher zum Wort kommen. Damit das Preisamt seine Funktion wirksam ausüben kann, sollen in allen badischen Städten mit mindestens 10 000 Einwohnern, ebenso für die Amtsbezirke Ausschüsse zur Ueberwachung der Preise für die Gegenstände des täglichen Bedarfs gebildet werden.

Aus der Partei.

Huysmans und seine Sekretärpflichten.

Unser holländisches Parteiorgan Het Volk bringt folgende Mitteilung:

Genosse Camille Huysmans, der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus ist Mitglied der belgischen Kammer und des Gemeinderats von Brüssel. Die deutsche Verwaltung Belgiens hat vom Augenblick an, wo sie das Land besetzte, die Vertrauensmänner des Volkes genötigt, auf ihren Posten zu bleiben. Verschiedene unserer Parteigenossen haben dem Folge gegeben in der Erwartung, daß sie vielleicht ihren Landesgenossen zum Besten dienen könnten. Wer Gelegenheit hatte, Kenntnis zu nehmen von dem Werk, das sie verrichten, der konnte erkennen, daß sie gut taten.

Auch Huysmans blieb; aber die zeitweilige Verlegung des Internationalen Bureaus nach dem Haag machte es notwendig, daß er von Zeit zu Zeit nach Holland kam. Im Anfange scheint das sehr beschwerlich gewesen zu sein, aber wir glauben zu wissen, daß später Troelstra durch die Vermittlung des deutschen Gesandten im Haag von der deutschen Regierung die Erklärung erhielt, daß Huysmans jeden Monat Gelegenheit zu geben sei, einen Tag von zehn im Haag zu verweilen zur Erfüllung seiner Pflichten.

Seit einigen Monaten ist Huysmans nicht mehr im Haag gewesen. Das Internationale Bureau gerät zufolge Abwesenheit Huysmans auf unbestimmte Zeit in Verlegenheit. Seit mehr als zehn Jahren ist er Sekretär des Bureaus, und zwar ein Sekretär ohnegleichen. Weshalb ist er an der Ausübung seines Amtes verhindert? Daß er nach dem Haag zu kommen wünscht, können wir mit Gewißheit versichern. Weshalb kann er es nicht? Wir wissen es nicht und niemand, die wir darüber befragten, kann es sagen. Er selber scheint es ebensowenig zu wissen.

Unser holländisches Parteiorgan Het Volk teilt neuerdings mit, daß seine Klage über die Reisebehinderung Huysmans hinfällig geworden ist. Demnach scheint Huysmans jetzt nach dem Haag reisen zu dürfen. Es ist wohl angebracht, hier gleich eine Behauptung richtig zu stellen. Es war da u. a. zu lesen: Die Verlegung des Internationalen Sozialistischen Bureaus geschah auf Antrag der deutschen Partei und der deutschen Gewerkschaften. Das ist falsch. Der Antrag auf Verlegung des Internationalen Sozialistischen Bureaus nach dem Haag ist von holländischer Seite gestellt worden. Der deutsche Parteivorstand hat sich dann mit dem Antrage einverstanden erklärt.

Das Internationale Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung, Jahrgang 1914

ist soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Berlin erschienen. Was dieses großangelegte Werk von Anfang an sein wollte, ein Spiegel der gesamten Geschichte unserer Zeit, das ist es auch geworden. An diesem dritten, 900 Seiten starken Jahrgang läßt sich abermals erkennen, wie notwendig als Taghandbuch ein solches Nachschlagewerk für die Arbeit des politisch denkenden und schaffenden Menschen ist. Das Material, das dem Werke Bedeutung gibt, ist die Würdigung der Arbeiterbewegung als Faktor des sozialen und politischen Lebens. Andere politische Jahrbücher verkennen die Wichtigkeit dieses Faktors sehr. Die Objektivität unseres Jahrbuches ist gewollt und ist von der Kritik anerkannt. Dieses Urteil muß auch dem neuen Jahresbande zuteil werden, dessen Wert sich diesmal besonders beim Studium der Vorgeschichte des Weltkrieges jedem aufdrängen wird. Das Jahrbuch gibt uns eine nach dem Tagesdatum geordnete und international gruppierte Zusammenstellung der diplomatischen Aktenstücke, die den Weg pflasterten, der vom Weltfrieden zum Weltkrieg überleitet. Für die Ereignisse des Kriegsbalkanjahrs ist die Aufzeichnung in internationalem Uebereinander festgehalten; nur was außerhalb der Kriegsvorgänge geschah, ist in die aus den früheren Bänden des Jahrbuchs bekannten Einzelstaaten-Rubriken eingeordnet worden. Das Inhaltsverzeichnis sichtet den Tatsachenstoff gründlich. Es wird ein Führer sein, der keiner Frage die Antwort schuldig bleibt. — Der neue Band des Internationalen Jahrbuches kostet gebunden 12,50 Mk.; Heft 3—4 als Kriegsheft besonders kostet geheftet 7,50 Mk.

Das kommende Zigarettenmonopol.

Die Tägl. Rundschau schreibt:

Ueber ein Reichszigarettenmonopol sind vor kurzem hier und da nähere Angaben, die aus parlamentarischen Kreisen stammen sollen, gemacht worden. Danach würde man etwa 15 Großfirmen mit ungefähr je fünf verschiedenen Marken selbständig bestehen lassen. Die gesamte Erzeugung dieser Firmen würde an die Regierung abzugeben sein, und die Regierung würde die Zigaretten an die zu errichtenden Niederlagen leiten, von denen dann der Kleinhandel seinen Zigarettenbedarf zu beziehen hätte. Dazu können wir folgendes mitteilen: **Mit einem Reichszigaretten-Monopol ist nach dem Kriege zu rechnen.** Darüber aber, wie dieses Monopol beschaffen sein wird, ist bisher nicht einmal beraten, geschweige denn entschieden worden. Das im bisherigen Russisch-Polen eingeführte Zigarettenmonopol ist ein Handelsmonopol, bei dem Deutschland und Oesterreich in freien Wettbewerb miteinander treten. Jene Angaben gehen von der Voraussetzung aus, daß auch das im Deutschen Reich einzuführende Zigarettenmonopol ein Handelsmonopol sein werde. Einstweilen ist aber die Voraussetzung nicht gegeben.

Diese Mitteilungen der bürgerlichen Presse sind beachtenswert, wenn sie auch nicht gerade neu sind. Denn es ist ganz klar, und wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Regierung auf der Suche nach neuen Steuern ganz sicher auch zu Monopolen ihre Zuflucht werde nehmen müssen. Wenn man selbst eine möglichst „große Kriegsentschädigung" in Rechnung stellt, so werden nach dem Kriege für Deutschland so große Ausgaben notwendig werden, daß sie nicht allein durch die gewöhnten Steuern werden herbeigeschafft werden können, sondern durch Eigenverdienste des Reiches möglichst unterstützt werden müssen. Diese Eigenverdienste des Reiches sind der Förderung der Sozialdemokratie sicher. Sie brauchte nicht erst durch den Krieg von der Notwendigkeit sicher eigenen und direkten Einnahmequellen des Reiches überzeugt zu werden. Sie hat schon längst vor diesem Kriege an allen Stellen, wo sich nur immer die Möglichkeit dazu bot, Anträge auf Eigenwirtschaften von Reich, Staat und Kommune gestellt, aber leider bisher, wie man weiß, sehr geringe Erfolge erzielt. Die Not der Zeit zwingt jetzt auch die Gegner, die Erweiterung der Staatswirtschaft anzustreben. Was im besonderen das Zigarettenmonopol betrifft, so ist seine Einführung um deswegen so leicht, weil die Zigarettenindustrie je länger je mehr im Großbetrieb zentralisiert ist, die wieder durch Verbände und Trusts aneinander geschlossen sind. Wie bei wenigen Industrien läßt sich hier die Regie des Reiches sehr einfach einführen. Daneben handelt es sich um einen Massenkonsum und um einen fest übersehbaren Absatz. Es versteht sich, daß auch der Profit gesichert ist, selbst wenn der Wucher, der gegenwärtig in der Zigarettenindustrie bei den minderwertigen Marken überhand nimmt, erheblich eingeschränkt wird. Wir haben jedoch dieser Tage schon betont, daß die Monopole, die lediglich aus rein fiskalischen Gründen angestrebt werden, auch ihre bedenklichen Seiten haben. Selbstverständlich würde die Sozialdemokratie nur für ein vollkommenes Monopol sein, nicht nur für ein Handelsmonopol, das lediglich den produzierenden Fabriken einen großen festen Profit sichern würde.

Allerlei.

Ein französisches Flugzeug bei der Landung explodiert.

Aus Basel wird berichtet: Ein französisches Flugzeug versuchte dieser Tage in der Nähe des Gutes St. Heinrich bei Dentingen im Elsaß eine Landung vorzunehmen, geriet aber dabei in die Drahtumzäunung eines Weideplatzes und überschlug sich. Beim Aufstoßen auf den Boden explodierten wahrscheinlich die mitgeführten Bomben, denn beide Insassen wurden bis zur Unkenntlichkeit zerrissen. Der Flugapparat, der ebenfalls zum größten Teile demoliert ist, wurde von der Militärbehörde übernommen. Die Ueberreste der beiden Flieger wurden in Dentingen mit militärischen Ehren bestattet.

Neuer Höhenrekord.

Der Schweizer Flieger Audemars stieg Mittwoch nachmittag um 3 Uhr von Issy les Moulineaux auf, um den Höhenrekord zu schlagen. Er landete eine Stunde später in Villacoublan. Es wurde von den offiziellen Kommissaren des Aeroklubs von Frankreich festgestellt, daß der Höhenmesser 6600 Meter verzeichnete. Audemars schlug demnach den von Legagneux mit 6210 Metern innegehabten Höhenweltrekord. Audemars hatte infolge Kälte umkehren müssen.

Schwerer Unfall bei einer schwedischen Pionierübung.

Aus Boden in Schweden wird von einem schweren Unfalle berichtet, bei dem eine Anzahl Soldaten das Leben einbüßte. Eine Abteilung Pioniere wollte auf einem Floß über einen Fluß rudern. Mitten im Flusse kenterte das Fahrzeug. Die Soldaten fielen ins Wasser. Ein Offizier und einige Mann wurden vom Strom einige hundert Meter flußabwärts geführt, wo es ihnen gelang, sich zu retten. Die übrigen Leute der Abteilung, zehn Mann, ertranken.

Todbringende Arznei.

Nach vier Jahren ist ein von der Witwe des im Jahre 1911 verstorbenen Genossen Freudenberg angestellter Schadenersatzprozeß zu ihren Gunsten entschieden. Freudenberg war als Expedient bei der Zittauer Volksstimme angestellt. Im Jahre 1911 nahm er ihm gegen Kopfleiden verordnete Akonitpillen. Wenige Stunden darauf verstarb er infolge der eingenommenen Pillen: in der Apotheke (im Landsbhut) hatte man zehnmal mehr Akonitin für die Pillen verwendet, als sie nach ärztlicher Vorschrift enthalten sollten. Es wurde nun gegen den Besitzer der Apotheke, Czesch, und gegen dessen Provisor vorgegangen. Der Provisor verschwand. Czesch endete durch Selbstmord. Die Erben des verstorbenen Apothekers sind nun vom Landgericht Hirschberg verurteilt, an die Witwe Freudenberg lebenslänglich und an deren beiden Kinder bis zu deren zurückgelegtem 18. Lebensjahre eine Rente zu zahlen.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Bertig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Wer sparen will! 268
trägt die unübertroffene, kalt abwaschbare **Linon-Dauerwäsche** Marke „Z". Verkaufsstelle: **C. Klappenbach,** Gr. Ulrichstr. 41.

Sonnabend
Sonntag
Montag
Dienstag

4 Ausnahme-Tage zu ganz bedeutend billigen Preisen.

H. Elkan,
Kaufhaus,
Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 87.

Wir verausgaben Marken auf alle Waren!

Besonders billig: Damen-, Kinder-Bekleidung.
Besonders billig: Damen-, Kinder-Hüte, Mützen.
Besonders billig: Herren-, Knaben-Anzüge, Joppen.
Besonders billig: Schuhwaren, Schürzen.

Auf Wunsch 5% in bar.

2366

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0003

Grosser

Lebensmittel-Markt

Neue **Kartoffeln** 10 Pfund **45**

Marmelade 5 Pfund-Eimer **1.98**

Feinste **Molkerei-Butter** ½ Pfund-Stück **1.00**

Kunst-Honig 1 Pfund-Paket **45**

Frischobst-**Marmelade** Pfund **50**

Fleischwaren

Rotwurst	Pfund	1.20
Leberwurst, angeräuch.	Pfund	1.10
Kaiser-Jagdwurst	Pfund	1.60
Delikatess-Sülze	Pfund	95
Ochsenmaul-Salat	Pfund	95
Büchsenfleisch	Pfund	1.20
Wiener Würstchen	3 Paar	39
Knoblauchwurst zum Warmmachen	Pfund	1.18
Rauchfleisch	Pfund	2.00
Tafel-Margarine	½ Pfund	70
Pflanzen-Margarine	½ Pfund	65

Käse — Fisch

Emmenthaler Käse	¼ Pfd.	45
Tilsiter Käse	¼ Pfd.	35
Holländer Käse	¼ Pfd.	30
Kräuter-Käse	Stück 25	15
Liptauer Käse	¼ Pfd.	38
Schellfisch, geräuch.	Stück 25	20
Aale, geräuch.	Stück 1.00 90	70
Lachs-Heringe	2 Stück	35
Lachs, geräuchert	¼ Pfd.	50

Frisches Obst

Grosse Kochbirnen	Pfund	12
ff. Tafelbirnen	Pfund	18
Tafel-Aepfel	Pfd. 20	18
Koch-Aepfel	Pfund	10
Pflaumen	Pfund	12
Tomaten	Pfund	30
Zwiebeln	Pfund	15

Marmeladen

Himbeer-Marmelade	Pfund	65
Aprikosen- „	Pfund	60
Johannisbeer- „	Pfund	60
Kirsch- „	Pfund	65
Erdbeer- „	Pfund	70

Fisch-Konserven

Oelsardinen	Dose 75 68	40
Heringe in Tomaten	Dose	60
Heringe in Gelee	1-Pfd.-Dose	68
Makrelen in Tomaten	Dose	70
Filetheringe in verschiedenen Saucen	grosse Dose	1.10

Kolonialwaren

Kaffee, gebrannt, ½ Pfd. 100 90		80
Malzkaffee	Pfund	55
Kornfranck	Pfund	50
Karlsbad. Kaffeegewürz	¼ Pfd.	12
Kartoffelmehl	Pfund	38
Hutzucker	Pfund	30
Zucker, gemahlen	Pfund	26
Würfelzucker	Pfund	28
Grüne Erbsen	Pfund	65
Weisse Bohnen	Pfund	75
Puddings	Paket	10
Schnitt-Nadeln	½ Pfd.	38
Makkaroni	Pfund	95
Schokoladenmehl	¼ Pfd.	34
Krümel-Schokolade	¼ Pfund	35

Konserven neuer Ernte

	1 ℔ Pf.	2 ℔ Pf.
Schnittbohnen	—	48
Brechbohnen	—	48
Brechspargel Ia.	85	165
Brechspargel, mittel	75	135
Kirschen	—	80
Apfelmus	—	75

Zu Extra-Preisen!

Seifen

1 grosser Posten Prima Waschseife Block 1.50 M., halber Block	78
Oranienburger Kernseife . Riegel	95
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver 2 Pakete	39
Kernseifen-Ersatz Paket	10
Benzin-Seifenpulver Pak.	14
Bleichsoda . . . Paket	9
Veilchen-Seifenpulver . . . Paket	9
Bleich-Seife . . . Stück	35
Mandel- u. Glyzerinseife . Riegel	38
Lilienmilch-Seife . Stück	15
Lilienereme-Seife, groß., rundes Stck.	45
Blumenfettseife . . Stück	14
Grüne Schmierseife Pfund	52
1 grosser Posten Kronen-Kerzen 3 Stück	39

Im Parterre: **Gratis-Ausschank von Kalobion-Nährsalz-Kaffee-Ersatz.**

Kalobion bester Nährsalz-Kaffee-Ersatz 1 Pfund-Paket **50**

Zitronen 3 Stück **30**

Hedrichs-Flocken zur Zubereit. von Suppen, Paket 70 **35**

Kakao garantiert rein ¼ Pfund **65**

Erbs-Würste Stück 48 **24**

Wir machen auf unsere beliebten, schmackhaften

Keks-Mischungen

besonders aufmerksam und offerieren folgende Marken:

Keks-Mischung	¼ Pfund	30
Lieblings-Mischung	¼ Pfund	40
Kongola	¼ Pfund	38
Mürbe-Gebäck	¼ Pfund	50
Halbmond-Keks	¼ Pfund	50
Albert-Keks	¼ Pfund	48
Herford-Keks	¼ Pfund	48
Laboria-Keks	¼ Pfund	50
Java-Mischung	¼ Pfund	55
Ohne Tadel	¼ Pfund	50
Force	Rolle	15
Leibnitz-Keks	Paket	40
Schaumburger	Paket	50
Leibnitz-Tee-Kuchen		40

Pfefferminz-Bruch ½ Pfund **38**

Pfefferminz-Fondants ½ Pfund **39**

Feinste **Pralinee-Mischung** ¼ Pfund **45**

Sarotti-Welle Tafel **30**

Vanille-Schokolade Block **25**

Konfekt-Mischung ½ Pfund **39**

Kaiser-Pralinee ½ Pfund **48**

Kinder-Konfekt ½ Pfund **28**

Sarotti-Konfekt ¼ Pfund **39**

NUSSBAUM

2361

Verband der Brauerei- und Mühlen-Arbeiter,

2363 **Zahlstelle Halle (Saale).**

Sonntag, den 12. September ☛ **nachmittags 3 Uhr im „Volkspark", Burgstraße 27:**

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Vortrag über: Die Fürsorge für die Kriegs-Teilnehmer und ihre Familien-Angehörigen. Referent: Arbeiter-Sekretär **Kleeis.**

Die Kriegerfrauen sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwartet **Der Vorstand.**

☛ **Kriegerfrauen erhalten am Eingange 50 Pfg. Zehrgeld.** ☚

Sämtliche Gummi-Waren

wie: Irrigatorenschläuche, Irrigatore, Unterlagen für Damen u. Kinder, Klistierspritzen, Spülapparate bewährter Systeme, Spülpulver, Massage-Apparate für Gesicht und Busen, Büsten-Entwickler nach Prof. Dr. Bier, Binden, Bindengürtel usw. ☛ **billigst.** ☚

Sanitas-Depot,

Leipzigerstr. 11 part. ☛ **Kein Laden.** ☚

413] Eing. Kl. Sandberg, hinter Neumanns Korsettgeschäft.

Kopps Fleisch-Halle,

Rathausstraße. 2364

Empfehle:

Prima Rindfleisch zum Kochen	1.20	Mk.
„ „ „ Braten	1.30	„
„ Kalbfleisch	1.30	„
„ Hammelfleisch	1.40	„
„ Gehacktes	1.20	„

Fenstervorsetzer, Lampenschirme, Buntglaspapier empfiehlt 2378

Albin Hentze

24 Schmeerstraße 24.

Zigarren und Zigaretten empf. **Emil Bender**, Torstr. 6. [183

Abfallseife

vorzüglich zur Wäsche, 5 Pfund nur Mk. 1.30, 1 Pfund **28** Pfg.

Niemeyerstrasse 11, Eing. Landwehrstr. 2372

Makulatur

verkauft

Hallesche Genossensch.-Buchdr.

Militär-Schaft-Stiefel,

neue und getragene **Militär-Schnürschuhe, Schnallenschuhe,** *901 **Kinderschuhe** verkauft zu billigen Preisen

J. Sternlicht, Alt. Markt 11, Hof, links.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Wohnungs-Anzeigen

Wohnung, Stube u. Kammer, zu vermieten *900 Schmeerstraße 13. Zu erfragen daselbst bei Frau Martha.

Arbeitsmarkt

Former

stellen ein Eisengießerei *903

Golka & Ostermann,

Diemitz.

Lehrling für Buchbinderei

nach **Wittenberg** gesucht. *896

Off. an **Theodor Fischer,** Wittenberg, Schloßstraße 27.

Dieselmotor-Maschinist,

gleichzeitig für Bedienung elektr. Blockstation, per sofort gegen guten Lohn und freie Wohnung gesucht. Angebote mit Lohnfordg. unt. **B. C. 7689** an Rudolf Mosse, Brüderstr. 4 erb. *902

Kesselschmiede und einige tüchtige **Stemmer**

für ☛ **sofort gesucht.** ☚

Persönliche Vorstellung: **Sonntag vormittags von 7—12 Uhr** im

*895 **Gewerkschaftshaus, Harz 42|44.**

Tüchtige Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter

werden bei gutem Stundenl... für den Neubau des

Kraftwerkes Golpa in Zschornewitz (Bezirk Halle)

verlangt. *897] Meldung bei **Held & Francke, A.-G.**

Für den Abteufbetrieb **Weidtmannshall II** in Bischofferode bei Bleicherode werden

tüchtige Schachtarbeiter

gesucht. Der Schichtlohn beträgt bei sechsstündiger Arbeitszeit:

für Schachthauer	Mark	6.50,
für Lehrhauer	„	6.00,
für Schlepper	„	5.50.

Meldungen sind zu richten an **Fahrsteiger Böttger, Schacht Weidtmannshall.** *882

Sohlleder-Ausschnitt

Schuhmacher-Bedarfsartikel

empfiehlt billigst 725

Paul Andersch,

Lederhandlung

nur Magdeburgerstraße 8.

Infolge grosser, alter **: Abschlüsse :** besonders billige **„Extra-Preise“:**

Herren-Artikel Strumpf-, Wollwaren. 2376

G. Liebermann, Geiststr. 42. Fernruf 1595.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Auf die III. Kriegs-Anleihe sind bei der städtischen Sparkasse bis 9. September d. Js. in 1638 Posten **2115300** Mark gezeichnet worden. 2372

Die Sparkasse der Stadt Halle a. d. S.

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns ☛ **sofort** ☚ **die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.**

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.

Freitag, abends 9 Uhr, im Volkspark

Gesamt-Singestunde.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte“

Turnstunden: **Turnhalle Oberrealschule**, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Sonntags früh 8—10 Uhr: Spiele **auf dem Sandanger.**

Touristen-Ver. „Naturfreunde“. Sonntag den 12. September: Tagestour nach **Gröbers-Schkeuditz.** Abfahrt: 6.10 Uhr v. Hauptbahnhof.

Ammendorf-Radewell.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.

Sonnabend den 11. September in der Deutschen Eiche: **Versammlung.**

Merseburg.

Arbeiter-Radfahrer. Sonntag nach dem 15. jeden Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Ebeling, Saalstr.: **Versammlung.**

Familien-Nachrichten.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 6. August im Osten, infolge eines Kopfschusses, mein lieber Mann, der herzensgute, treusorgende Vater seines lieben Kindes, unser Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Morawe

(Landw.-Inf.-Regt. Nr. 72, 5. Komp.)

im 32. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz: *899

Martha Morawe geb. Gröber, nebst Kind und Angehörigen.

Beesen, den 10. September 1915.

Du zogst hinaus in Feindesland,
Keine Stunde Urlaub ward dir vergönnt.
Wir wurden auf ewig von einander getrennt,
Ob wir dich beweinen noch so sehr,
Die Stunde des Wiedersehens schlägt nicht mehr.
Wenn der Wind weht leise über dein Grab,
Senden wir Heimatsgrüße hinab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0004

Halle, 10. September

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 212 — 1915.

Diethelm von Buchenberg.

4] Erzählung von Berthold Auerbach.

Drittes Kapitel.

Wieder kehrte Diethelm mit großem Geleite in das Wirtshaus zurück. Es waren nun wirklich seine Vasallen, denn ihn umgaben alle die, denen er abgekauft hatte.

Unter dem Tore begegnete er seiner Tochter, die mit einigen Mädchen dort seiner harrte; sie fragte ihn, ob er nun mitgehe, ihr, wie er versprochen, einen Marktkram zu kaufen. Diethelm sagte, er habe keine Zeit, und gab ihr zwei Kronentaler, daß sie sich selber etwas kaufe.

Mit dem Steinbauer mußte nun vor allem gleiche Rechnung gemacht werden. Diethelm nahm ihn zuerst allein vor, aber er mochte reden, was er wollte: der Steinbauer blieb bei seiner Aussage, er verlangte ein Viertel des Kaufpreises als Angabelung und binnen acht Tagen die Unterschrift des Schäuflerdavid als Bürgen. Diethelm suchte das Ungerechte dieser Bedingungen, die gar nicht festgestellt waren, darzutun; der Steinbauer verzog keine Miene und blieb dabei; selbst als Diethelm laut lachte und die Sache ins Scherzhafte ziehen wollte, blieb sein Widerpart ohne Teilnahme und war, was man so nennt, ein besonderer Bauer, der sich nicht so leicht aus seinem Schritt bringen ließ. Schnell in Zorn überspringend, schalt ihn Diethelm einen Betrüger, da er einen geringeren Kaufpreis angegeben habe, um die andern zu hintergehen. Der Steinbauer leugnete dies und behauptete, er habe zur Angabe Diethelms nur geschwiegen, er könne aber jetzt auch reden, und vielleicht mehr als lieb sei.

„Was meinst? Was?" fragte Diethelm hastig.

„Ich mein' gar nichts, ich will mein Geld, und da bleibt ein jeder, wer er ist."

„Hältst mich für ein Schuldenbäuerle?" fragte Diethelm halb zornig.

Nein, b'hüt Gott, ich könnt' mit dir tauschen, wenn's drauf ankäm'; aber weißt: zahlen mit bar Geld, das zwingt die Welt. Du brauchst ja nur pfeifen, da hast's, und wenn ich mein' Sach' wieder an mich zieh', und das tu' ich, wenn du mich nicht bar bezahlst, ich ließ' es aber nicht dabei, ich müßt' vors Amt damit, so hart es mich ankommt."

Diethelm fühlte, was es heißt, sich in schwankender oder gar in verzweifelter Lage zu befinden, da muß man sich sozusagen übers Ohr hauen lassen und tun, als ob nichts geschehen wäre, nur um Aufsehen und genauere Nachforschungen zu vermeiden.

„In einer Stunde hast all dein Geld," rief Diethelm, den ihn ungerecht Bedrängenden überbietend.

„So recht," sagte der Steinbauer, „wieviel Uhr ist jetzt? Drei? Um vier bin ich wieder da. B'hüt dich Gott und zürn' nicht."

Die übrigen, die den zähen Steinbauer so zufrieden davongehen sahen, waren schnell befriedigt, und Diethelm drang selber darauf, daß sie wegen „Leben und Sterben" eine Handschrift von ihm nehmen mußten. Nun eilte er zu dem Advokat Rothmann und verlangte von ihm ein Darlehen für den Steinbauer; der Advokat beglückwünschte Diethelm zu seinen guten Einkäufen und schloß eine eiserne Geldkiste, indem er sagte: „Das sind Pflegegelder. Ihr seid ja selber Waisenpfleger und wißt, daß ich solches Geld nicht ohne gerichtliche Bürgschaft verleihen darf." Diethelm ging um die Kiste herum wie die Katze um einen Wurstbackler und sah mit Schmerzen das alles verschließen, ohne Miau zu machen; er blieb noch eine Weile harmlos plaudernd bei dem Advokaten und tat, als ob er nie ein Anliegen gehabt hätte, mit dem er abgewiesen worden war. Er versicherte Rothmann, daß er weit davon entfernt sei, ihn aus der Abgeordnetenstelle verdrängen zu wollen, der Advokat entgegnete, daß er Diethelm Glück wünsche, wenn er als Kandidat der sich so nennenden Konservativ-Liberalen durchdringe, die Herren möchten denn einmal ihre sogenannte Möglichkeitspolitik versuchen, um zu erfahren, daß das Schlechte leichter möglich sei als das einfach Rechte.

Diethelm zeigte sich eifrig in der Darlegung seiner Gesinnungen, und doch dachte er jetzt an nichts weniger als an dies.

Offen und versteckt laufen überall und allzeit die verschiedensten Interessen durcheinander.

Als Diethelm das Haus verließ, traf er glücklich den Reppenberger vor demselben; durch diesen ließ er nun ein gut Teil des Eingekauften unter der Hand zu bar Geld machen, mit der Bedingung, daß nicht hier unter den Augen der Marktaufseher, sondern morgen auf dem eine Stunde entlegenen Dorfe oder, noch besser, in seiner eigenen Heimat abgeliefert werde. Bis dieses Geschäft abgemacht war, wollte sich Diethelm verborgen halten, und dazu gab es kein besseres Versteck als der Tanzboden im Stern, wo eben die Musik aufspielte; dort würde ihn gewiß niemand suchen, und dorthin sollte Reppenberger mit dem fremden Händler kommen.

Es war, als ob doch etwas von dem Wunsche Diethelms, mit seinen zwei Kapern in den Stuben herumzukutschieren, erfüllt wäre; denn kaum war er auf dem Tanzboden, wo sich eben in lärmender Pause die erhitzten Paare verliefen, als alles ehrerbietig vor ihm auswich, und da und dort hörte er seinen Namen wispern. Einige ältere Leute, die ihm zutranken und stolz darauf schienen, daß er das Glas annahm, fragte er nach dem Reppenberger, den er zu suchen vorgab; sogleich erboten sich mehrere Trinkgeldsbedürftige, den Reppenberger aufzusuchen. Diethelm hatte abzuwehren, so gut er konnte, und glücklicherweise erlöste ihn ein junger, modisch gekleideter Mann, der mit vielen Bücklingen auf ihn zukam, sich als ältesten Sohn des Sternwirts vorstellte und Diethelm bat, in die Herrenstube zu kommen.

Die Welt duldete es gar nicht mehr, auch wenn er es selbst gewollt hätte, daß er in niederem Bereiche verweile. Diethelm betrachtete sich selbst, um zu erkunden, was denn an ihm sei, daß ihm jeder ungefragt eine höhere Stufe anwies. Er folgte dem jungen Manne, der äußerst ehrerbietig war, die Treppe hinab, und als er eben die Klinke zur Herrenstube in der Hand hatte, hörte er einen Soldaten unter der Haustür sagen: „Komm nur." Diethelm drehte sich um, die Stimme war ihm bekannt, und der Soldat fuhr fort: „Tanz du nur einmal, wär' du zur Zeit wird dein Vater um ein paar tausend Gulden reicher und ich krieg' dich immer weniger."

„Ich weiß nicht, ob's recht ist," sagte eine Mädchenstimme, und halb gezogen erschien Fränz auf der Schwelle mit hochglühendem Antlitz.

„Soll ich euch aufspielen?" rief Diethelm, sich umwendend. Der Soldat und Fränz ließen vor Schreck die Hände los.

Der Soldat faßte sich schnell wieder und grüßte Diethelm, dieser aber sagte: „Du bist's? Wie kommst du daher, Munde?"

„Ich hab' Urlaub genommen, und es freut mich, daß ich auch meinen alten Herrn seh'."

„So? Willst eine Halbe trinken?"

„Freilich."

„Säh (siehe), da hast Geld, trink eine," und Diethelm reichte mit diesen Worten dem über und über errötenden Soldaten einen Sechsbätzner. Der Soldat, der nicht anders erwartet zu haben schien, als Diethelm würde ihn mit zum Wein nehmen, wußte nicht, sollte er die Hand zum Faustschlag ballen oder zum Empfang der Gabe darreichen. Beides schien gleich mißlich, offene Feindseligkeit wie die beabsichtigte Demütigung vor den Augen der Geliebten; es fand sich aber noch ein Ausweg, und lächelnd sagte der Soldat: „Dank gehorsamst, ich will warten, bis ich einmal ein' Halbe mit Euch trink'; vorderhand hab' ich schon noch, um von meinem Geld ein Glas auf Euer Wohlsein zu trinken."

Mit einem Gemisch seltsamer Empfindungen reichte Diethelm dem Soldaten die Hand und stand von dem Vorhaben ab, dem Burschen auf strenge Weise zu zeigen, an welchen Platz er gehöre; diese geschickte höfliche Wendung und der Stolz, der darin lag, gefiel ihm. Das gestand sich Diethelm aber nicht, daß er sich in diesem Augenblicke selber zu sehr gedemütigt fühlte, um die Unterwürfigkeit anderer herauszufordern. Er sagte daher nichts weiter, winkte dem Soldaten einen Abschied zu und verschwand mit Fränz hinter der Tür der Herrenstube. Der Soldat ging im Hausflur auf und ab wie ein Wachtposten, und seine Gedanken gingen mit ihm hin und her: sollte er auch hinein in die Herrenstube und sich auftischen lassen? Aber wer weiß, wozu das führt? Es sind viele Fälle möglich. Der Schluß, blieb jenes letzte Mittel, das Gelehrten und Ungelehrten gleich gemein ist, nämlich: vor allem und vorderhand nichts tun — da macht man nichts gut und nichts böse und kann getrosten Mutes und ruhigen Gewissens die kommenden Ereignisse abwarten.

(Fortsetzung folgt.)

U-Boot-Leute.

Großes Hauptquartier, 31. August.

Irgendwo an der sandigen Nordseeküste zwischen Sylt und Nieuport — an einem strahlenden Sonntagmorgen — fuhr es in den Hafen ein. Ein grauer Fischrücken, links und rechts eine Kette von Löchern, ein schmaler grauer Turmreiter in der Mitte, hinten eine rohe Holzstange, an der die deutsche Kriegsflagge wehte, so steuerte es auf uns zu. Ich dachte, ein U-Boot schliche auch über dem Wasser lautlos wie ein Tier der Nacht, aber dieses zischte, surrte und knurrte laut. „Bei ruhigem Wetter hört man sie draußen von weit her," sagte der junge Flaggenleutnant. Vor und hinter dem Turme standen Männer, in dunklen Anzügen ohne Kopfbedeckung. Aus dem Turme sah ein Menschenkopf. So kamen sie näher. Das Wasser rauschte über den flachen Bug. Ein junger Mann mit blauer Mütze, der vorn stand, salutierte. „Bravo, kleiner Schmidt!" rief der Kapitänleutnant vom Ufer hinüber. Dabei dachte er an ein englisches Frachtboot von 3600 Tonnen. Und Zinn lagen sie plötzlich an der Mauer zu unsern Füßen.

Am meisten erstaunten mich die Menschen: bleich von der tagelangen Fahrt bei wenig Luft, keine wettergebräunten Seeleute, sondern Maschinenarbeiter. Sie waren sechs Tage lang auf der schmalen Linie zwischen Leben und Tod gefahren — aber anstatt überquellender Freude sah ich Stille, Gefaßtheit; einer nach dem andern tauchte aus dem grauen Fisch herauf, aber niemand lachte — ein Geschlecht von stummen Helden. Der Kommandant trat zu uns. Auch er in seinem schmuddligen Dienstanzug neben den blau-weiß glänzenden Sonntagsuniformen seiner Kameraden wie ein praktischer Ingenieur aufsehend — sein Anzug fleckig von Oel — sein Gesicht etwas ruppig, weil tagelang nicht rasiert — auch er bleich und ziemlich schweigsam. Das erste, was er fragt, ist der Name des bei Horns Riff gesunkenen englischen Kreuzers. Von seiner eben beendeten Fahrt sagt er nichts. Nirgends habe ich so viel Schweigsamkeit gesehen wie bei den U-Boot-Leuten. Nur einmal, als er die Nordseeküste von einer Hand in die andere nimmt, zeigt er seinem Nebenmann einen rotangestrichenen Punkt der englischen Küste. Der Nebenmann knipst mit den Fingern und klopft ihm auf die Schulter.

Langsam schlendern wir über den Platz. Die eben angekommene Besatzung verschwindet im Badehaus. Wir werden einem U-Boots-Kommandanten vorgestellt, der uns mit in sein Boot hinunternehmen will. Wiederum ein junger, ein ganz junger Mensch. Nirgends habe ich so viel Jugend in verantwortlichen Stellen gesehen wie bei unserer Marine. Torpedoboots- und U-Boots-Kommandant, Marineflugplatz-Leiter und Luftschiff-Führer — die meisten sind blutjung, manchmal ohne die Würde der „Anciennität". Und dann kletterten wir über ein schmales Brett in den Turmreiter des grauen Fisches hinein. Es lag still an der Mauer. Die Wellen ebbten leise und leicht über seine breite Nase.

An der geölten dicken Stahlstange, die oben das Periskop trägt, mich festhaltend, zwänge ich mich durch einen engen Eisenring hinunter, und siehe inmitten eines elektrisch erleuchteten Wirrwarrs von Röhren, Zylindern, Kurbeln, Drähten, Zahnrädern, Ruderketten, Manometern, Pfeifenstangen, Schwungrädern, Akumulatoren, Sicherungen, Transformatoren, bekannten und unbekannten Heimlichkeiten. Trotz der frischen Luftzufuhr von oben liegt der Oelgeruch zuerst drückend auf unserem Atmen. Da ich aufrechtstehend mit dem Kopf an die drahtbespannte Decke stoße, setze ich mich auf eine schmale, mit braunem Wachstuch bedeckte Seitenbank — und ganz allmählich in großen Umrissen werden mir nun die einzelnen Maschinen klar. Der junge Kommandant erklärt sein Boot. Manche allzu neugierige Frage beantwortet er mit einem lächelnden Achselzucken. Er klopft an eine Stelle: „Hier liegen die Tanks, die mit Wasser gefüllt werden, wenn das Boot untertaucht." Er klopft auf eine Maschine: „Diese Maschine preßt das Wasser aus den Tanks hinaus, wenn das Boot wieder in die Höhe soll." Er klopft in eine Ecke: „Hier produzieren wir brauchbare Luft, wenn wir zu lange unter Wasser liegen." Dann macht er uns die Steuerung klar: wie der Flugapparat immer einfacher wird, immer mehr den natürlichen Steuermethoden des Vogels sich nähert, so das U-Boot dem des Fisches. Gleich einer Forelle hin und her, auf und ab schnellen zu können, das ist das Ideal der U-Boot-Steuerung. Und in verblüffend schneller Zeit konstruieren unsere Ingenieure das, was die Natur ihren Wesen erst durch jahrtausendelange Anpassung und Vererbung beigebracht hat.

In diesem schmalen Raum ist für getrennte Offiziers- und Mannschaftsräume kein Platz. Wie in der vordersten Feuerlinie des Grabenkrieges schafft hier das enge Zusammenleben in stündlicher Gefahr eine echte Arbeitsgemeinschaft. Ein einziger Blick in das U-Boot zeigt, wieviel sichere technische Hände hier zusammenarbeiten müssen, um überhaupt die Grundlage eines Erfolges zu sichern. Wie bei keiner andern Waffe ist hier jeder einzelne von unersetzbarem Werte. Neben dem nautischen Führer hat der technische Leiter hier überragende Bedeutung. Und für das bewundernde Auge tauchen hinter ihm auf all die Hunderte von technischen Präzisionsarbeitern, die in den letzten 20 Jahren emsig und heimlich gearbeitet und von denen viele bei uns und anderswo ihre Versuche mit dem Tode gebüßt haben.

Wie wir in dem Bauche des grauen Fisches umherkriechen und seine Wände mit den Augen betasten — wir sehen das Schallrohr, durch das der Kommandant mit den Schiffen redet, wir sehen ein paar Gewehre hängen, wir sehen Schwimmwesten, wir sehen durch das Periskop den Horizont — aber immer läßt uns der Gedanke nicht los an die schwerste Stunde dieser kleinen Boote — immer schwebt durch diesen engen Raum der schwarze Gedanke an den Tod. Vielleicht ist die Rechnung falsch. Vielleicht ist der Sturmangriff eines einfachen Musketiers nach sechs Stunden Trommelfeuer „gefährlicher" als eine U-Boot-Fahrt in die Irische See. Dennoch — wir blieben auf diese U-Boot-Matrosen, die da jetzt an den Licht- und Luftmaschinen herumputzen, mit besonders liebevollen und sorgevollen Gedanken. Ein 28-Zentimeter-Geschütz ist schließlich dasselbe Wunder wie dieser graue Fisch. Aber über diesem grauen Fisch und seinen Leuten liegt das Unheimliche, das Rätselhafte alles Neuen, das wir noch nicht ganz begriffen haben.

Wir sind gerade beim Periskop und staunen über dies lange, verschiebbare Stahlrohr, dessen Verlust auch zumeist das Ende des Bootes bedeutet — als sich plötzlich oben im Freien ein lautes Rufen von Hurra und Bravo erhob. Wir kletterten schleunig hinauf und sahen von draußen ein zweites Boot heranrauschen. Die Bemannung stand an Deck und winkte. Am Ufer, wo sich jetzt eine ganze Reihe von U-Boot-Leuten eingefunden hatte, klatschte man in die Hände und salutierte. Das Boot mußte etwas Großes vollbracht haben, denn als der Kommandant das Ufer betrat, wurde er von allen Seiten umringt und beglückwünscht. Auch er sah aus wie ein Arbeitsmann. Das einzig Glänzende an ihm war das Eiserne Kreuz auf der linken Brust. Auch er hatte eine Seekarte in der Hand. Und auch auf seiner Seekarte war hier und da ein rotes Zeichen.

Jetzt erzählt der Flaggenleutnant von den Schwierigkeiten des modernen U-Boot-Krieges, von den wütenden Kämpfen mit den zahllosen kleinen bewaffneten englischen Fischdampfern, mit Drahtsperren und Drahtnetzen. Er erzählt von Abenteuern, bei deren Anhören es uns eiskalt über den Rücken läuft (und von denen nach dem Kriege viel Zeit sein wird, zu berichten). Aber von einem U-Boot erzählt er eine Geschichte, die wie eine alte Sage klingt. Dem U-Boot war plötzlich mitten im feindlichen Seegebiet der Kompaß zertrümmert. Ohne Verbindung mit anderen deutschen Einheiten — weitab von der deutschen Küste — trieb es ziellos umher, unfähig, weder über noch unter Wasser die Heimat zu erreichen. Da gelingt ihm die funkentelegraphische Verständigung einer deutschen Station. Plötzlich weiß man zu Hause, daß draußen, viele hundert Seemeilen weit, eines von unseren kleinen grauen Fischen hilflos treibt. Was tun? Schnellste Hilfe tut not. Kreuzer, Torpedoboot — unmöglich. Endlich erklärt sich ein Marineflieger bereit, das Boot zu suchen. Mit Windeseile stürmt er von der Küste auf — über die endlose leere graue Fläche, über feindliche Vorpostenboote und feindliche Geschwader hinweg — bis er an der angegebenen Stelle das Boot findet. Der Flieger geht in kurzen Spiralen bis fast aufs Meer — ein paar Rufe, ein Hurra, ein paar Flaggensignale — dann wendet er langsam um — und dann folgt der graue Fisch der Spur des weißen Vogels, bis endlich beide die heimische Küste erreichen.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Kleines Feuilleton.

Der Schmuck hinter der Front. In der deutschen Familienzeitschrift Ueber Land und Meer finden wir in einem Artikel über den italienischen Krieg folgende Sätze: „Und die Soldaten selber! Die sind ja so glücklich, daß sie endlich, endlich gegen den Feind kämpfen dürfen, der ihnen bis in der Seele Tiefe verhaßt ist. Und wenn sie eins bedauern dabei, ist es der Umstand, daß sie immer still liegen müssen in ihren Felsgräben und den Italienern nur höhnisch nachschauen können, wenn diese nach abgeschlagenem Angriff zurückfluten. Da nicht hinterher dürfen, mit Kolben und Bajonett hinein fuhrwerken dürfen — wer kann den Schmerz der Oesterreicher, Ungarn, Polen, Kroaten, Mährer ermessen, die sich dort unten mit den Italienern herumraufen. Wenn es diesen wirklich einmal gelingt, infolge ihrer Uebermacht in einen unserer Gräben hineinzukommen, dann fängt erst des österreichischen Soldaten Seligkeit an. Da hat er den Verhaßten endlich vor der Faust, da kann er ihm in seiner Muttersprache seinen Haß, seine Verachtung ins Gesicht brüllen, während er ihn umbringt! Ob ihn der Italiener versteht oder nicht, ist doch dem braven Kroaten oder Ungarn wurscht, wenn er nur sein biederes Kriegerherz erleichtert und der Schädel des anderen dabei in Scherben geht." — Der Mann, der die österreichischen Soldaten dem Ausland in solcher Art vorstellt, heißt Ernst Klein und ist natürlich selbst nicht Soldat, sondern Gast im Kriegspressequartier. Herr Klein sagt auch: „Man macht sich keine Vorstellung davon, mit welcher Verachtung selbst der ärmste Teufel dieser Schanzenarbeiter von den Italienern spricht. Den Namen bringt überhaupt keiner heraus, ohne voll Inbrunst dabei auszuspucken." Wenn die österreichischen Soldaten gar den Namen Ernst Klein auszusprechen hätten . . .

Als die Russen Praga stürmten . . . Es war am 4. November 1794, als der ebenso berühmte wie berüchtigte russische General Suworow Praga stürmte. Hier hatten sich die Polen, 28 000 Soldaten, bewaffnete Bürger in einem befestigten Lager zusammengezogen mit der Hoffnung, den Russen doch einmal standhalten zu können. Es half nichts, die Russen brachen durch und nicht weniger als 20 000 Polen verloren das Leben, darunter viele Frauen und Kinder. Der Dichter Seume schildert aus diesen Sturmtagen eine Episode, die wert genug ist, hier festgehalten zu werden. Er schreibt:

„Gleich nach der Eroberung der Pragger Linien kam ein ehrlicher Pole, der uns sonst in der Gefangenschaft zu besuchen pflegte, um Abschied zu nehmen. Er war Hauptmann von einem Regiment, das bei der Aktion fast zugrunde gerichtet worden war, und er selbst war mit wenigen seiner Leute dem Tode entgangen. Eine große Träne stand dem Manne im Auge. „Die Ihrigen haben wieder gesiegt," sagte er heftig zitternd und hob den verwundeten Arm unwillkürlich empor; „mein Vaterland ist nun ohne Rettung verloren. Wenn mir künftig noch jemand von Gott, Vorsehung, Gerechtigkeit und Tugend spricht, so will ich ihm die Antwort ins Gesicht speien. Dort liegen Weiber und Kinder und Greise zu Hunderten gemordet. Ihre Kameraden schlachten noch. Es sind keine Soldaten mehr dort; aber nun schänden sie die Mädchen, um sie dann zu töten; ich scheue mich, ein menschliches Gesicht zu tragen." Eben wollte einer von uns dem verzweifelnden Manne etwas Tröstendes sagen und den Himmel rechtfertigen, so stürzte er mit einem frückterlichen Fluche zur Tür hinaus, und wir sahen ihn nicht mehr."

Die Art und Weise, wie die Russen im heutigen Kriege in Ostpreußen und anderswo gehaust haben, zeigt, daß sie sich in der Kriegführung seit 1794 kaum gebessert haben.

Kriegshumor.

Schadenfroh. Reservist (erzählend): „Kaum hatten wir mit lautem „Hurra" das Gasthaus besetzt, da warf uns der Feind schon wieder hinaus." — Ehegattin: „Da hatte er aber recht!"

Der Fahneneid. Eines Tages gab es auffallend viel Ueberläufer von einem einzigen russischen Regiment. Der deutsche Offizier konnte sich nicht enthalten, die Russen zu fragen: „Ja, habt ihr denn nicht auch geschworen, treu zu eurer Fahne zu halten?" — „Deshalb sind wir doch gekommen," antwortete ein Russe, „denn unsere Fahne ist seit gestern bei euch!" (Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0005

Soziologische Kriegsfolgen.

Einem Aufsatz von Professor Fritz Rötscher, einem bekannten Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen:

Eine der größten Sorgen in den Zeiten vor dem Kriege war, neben denjenigen für die Rüstung, diejenige um den Geburtenrückgang. Die stockende Bevölkerungszahl war ein wichtiges Moment für Frankreich, sich in der Politik von Rußland führen zu lassen. Auch in Deutschland war man nicht ohne Besorgnis. Im Jahre 1912 hatte man eine besondere Untersuchung veranstaltet, um den Ursachen des Geburtenrückganges auf die Spur zu kommen. Für die Verhältnisse der Völker zueinander wird auch nach dem Kriege die wachsende oder fallende Bevölkerungszahl eine große Rolle spielen.

Daß der Geburtenrückgang eine allgemeine Erscheinung der heutigen Kulturwelt geworden ist, wird wohl nirgends mehr bestritten. Nur Grad-Unterschiede lassen sich bei den europäischen Völkern, Rußland eingeschlossen, nachweisen. Tatsachen sprechen dafür, daß der Geburtenrückgang in gleichen Verhältnis wie die kapitalistische Kultur wächst.*) — Bei der erwähnten deutschen Umfrage erstattete auch das preußische Ober-Medizinalkollegium ein Gutachten. Darin wurde der Geburtenrückgang ursächlich mit dem Uebergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft in Zusammenhang gebracht. Eine durchaus richtige Beobachtung, wenn damit auch noch nicht die eigentlichen Zusammenhänge klargelegt waren. An und für sich braucht etwa die Auszahlung des Lohnes in Geld anstatt in Naturalien noch keine Bedeutung für die Kinderproduktion zu haben, sofern der Betrag nur zur Familiengründung und Kinderaufzucht genügt. Aber Naturalien lassen sich ungleich schwerer aufspeichern als Geld, sie müssen auch, um Zinsen zu tragen, erst wieder verkauft werden. Das einfachste bleibt immer, sie, im eigenen Bedarf, zur Menschenernährung zu verwenden, zumal bei ihrer Erzeugung auch die junge Menschenkraft im allgemeinen wieder Beschäftigung findet oder doch finden kann. Anders mit dem Geld. Für seine Umsetzung zum Lebensunterhalt ist die Familie mit dem eigenen Herd nicht so notwendig, unter mancherlei Verhältnissen auch kostspielig. Aber das sind alles mehr Nebenumstände. Der Hauptgrund, warum kapitalistische Kultur und Geburtenrückgang miteinander verbunden sind, liegt darin, daß der Kapitalist aus dem Menschen eine möglichst hohe Summe von Arbeitskraft herauspressen muß, aus Gründen, die hier nicht erörtert zu werden brauchen. Dann aber auch in der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Die Aufgabe des kapitalistischen Produzenten und des ihm handlangenden Kaufmannes besteht heute zu einem großen Teil darin, neue Bedürfnisse zu schaffen, deren Befriedigung die Verwendung gerade seiner Warenprodukte einschließt. Die Monopolbildungen tun ein übriges und es wird die Lebensmittelteuerung zu einer durchaus notwendigen Begleiterscheinung einer kapitalisierten Volkswirtschaft. Hand in Hand geht dabei gleichzeitig die Frauenarbeit mit der Erschwerung der Kinderaufzucht. Anstatt daß die robuste Lebenskraft der Bevölkerung sich auf die kommenden Generationen überträgt, wird sie zu Kapital umgewandelt und zur Kontrolle weiterer Produktionsvorgänge verwendet. Frankreich ist nicht ein reiches Land und zufällig kinderarm, sondern es ist kapitalreich, weil es kinderarm ist. Die Lebenskraft der Nation ist in Kapital umgewandelt und in die Kontrolle einiger wenigen Finanzgrößen gebracht worden. Der Geburtenrückgang stellt sich von seiten der Bevölkerung im wesentlichen dar als eine Anpassung an die kapitalistische Produktionsmethode und steigt mit deren Intensität. Der Kapitalismus dagegen ist zu seinem Gedeihen auf einen starken Geburtenüberschuß angewiesen — findet er ihn nicht im eigenen Lande, sucht er ihn anderwärts! —, sinkende Geburtenrate bedeutet für ihn sinkenden Zinsfuß. Stagnation der Geburtenziffer bedeutet Unmöglichkeit einer wesentlichen Steigerung des Absatzes auf dem inneren Markte. Je höher in einem geschlossenen Handelsstaat die investierte Industriekapitalsumme ist, desto mehr ist der einzelne Mensch gezwungen, auf den mancherlei Wegen des Wirtschaftslebens zu einer Verzinsung beizutragen. Desto schwieriger wird es für ihn, für die Nachkommenschaft zu sorgen. All das natürlich unter der Voraussetzung, daß er nicht selbst Kapitalist ist, aber auch als solcher hat er nicht mehr das frühere Interesse an der Familiengründung. Für die kapitalistisch begründete Familie bedeutet jeder Sprößling eine weitere Kapitalbelastung, der man im allgemeinen gern aus dem Wege geht.

Die eben, natürlich nur mangelhaft skizzierten Tendenzen sind allen kapitalistischen Staaten erb- und eigentümlich. Ihre Reaktion stellt der moderne Sozialismus dar. Hauptsächlich bei den europäischen Militärstaaten tritt nun aber noch ein besonderer, auf den Geburtenrückgang hinwirkender Umstand in Erscheinung. Die heutige Regelung der Warenproduktion legt keinerlei Wert darauf, wer das fertige Produkt bezieht und wozu es verwendet wird. Ausschließlich der engste Produzentenstandpunkt beherrscht, mit den geringsten Ausnahmen des Genossenschaftswesens, den Gesamtmarkt. Die Produktion erfolgt nicht nach der Notwendigkeit des Verbrauches, sondern nach der Reichlichkeit der Bezahlung.

Alle die geschilderten Tendenzen lassen sich in ihrer Wirksamkeit erst seit einigen Jahrzehnten erkennen. Sie haben sich auch noch keineswegs allgemein durchgesetzt. Sicherlich trifft nun aber der Krieg auf eine ganz andere Zusammensetzung der Volkseinheit als in früheren Jahren. Die große Frage ist nun, welche Verschiedenartigkeit der Folgen wird aus der gekennzeichneten andersartigen Zusammensetzung resultieren? Natürlich läßt sich zunächst die Antwort nur annähernd geben und in ihren Umrissen noch nicht ganz klar. Einige Feststellungen können indessen mit ziemlicher Genauigkeit gemacht werden. Zunächst die eine, daß diejenigen Staaten unter den Folgen des Krieges soziologisch am meisten zu leiden haben, bei denen die kapitalistische Wirtschaftsmethode sich am kräftigsten durchgesetzt hatte und umgekehrt. Rußland mit seiner jetzt noch vorhandenen Naturalwirtschaft wird die Folgen am ersten überwinden. Frankreich am schwersten. In diesem Sinne hat Shaw den europäischen Krieg als den „europäischen Selbstmord zugunsten Rußlands" bezeichnet. In Deutschland liegen die Dinge noch verhältnismäßig günstig und doch ergibt sich das folgende Bild:

Die gesamte Bevölkerungszunahme seit 1876 beruht bei uns auf der Heraufsetzung des durchschnittlichen Lebensalters unserer Bevölkerung. Im Jahrzehnt 1870—80 lebte ein Deutscher durchschnittlich 35.85 Jahre, im Jahrzehnt 1900—10 waren es schon 44.82 Jahre, und wir selbst haben jetzt Aussicht, durchschnittlich noch etwas älter zu ewrden.

Die Heraufsetzung des durchschnittlichen Alters hat bei uns nicht nur die größere Bevölkerungszunahme hervorgerufen, sondern auch noch, und das ist ein Umstand, der vielfach übersehen wird, einen erheblichen Geburtenrückgang wettgemacht. Die Anzahl der Geburten auf das Tausend ist nämlich von 42.6 im Jahre 1876 gefallen auf etwa 28 in der Zeit vor dem Kriege. Während der Kriegszeit ist sie sicherlich erheblich geringer.

Es ist nun klar, daß eine Vermehrung der deutschen Bevölkerung weiterhin praktisch nur auf dem bisherigen Wege möglich ist, nämlich auf dem der Heraufsetzung des durchschnittlichen Lebensalters. Es liegt deshalb außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit, daß der Geburtenrückgang, der sich nicht nur bei uns, sondern in der gesamten kapitalistischen Welt so eindeutig gezeigt hat, anders aufhören könnte, als durch Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaftsmethode.

Dagegen ist ein weiteres Fallen der Geburtenziffer zum mindesten stark wahrscheinlich; kaum weniger wahrscheinlich ist aber auch, daß infolge der durch den Krieg entstandenen Verhältnisse eine weitere Heraufsetzung der durchschnittlichen Lebensdauer nicht mehr möglich, vielmehr eine Herabsetzung zu erwarten ist. Damit sind die Bedingungen der Entvölkerung gegeben und aus dem Geburtenrückgang wird ein Bevölkerungsrückgang. Wies schon die Enquete von 1912 auch den Unbeteiligten auf die Bedenklichkeit des Geburtenrückganges hin, so kommen heute manche Sachverständige zu außerordentlich ernsten Schlüssen. Die Verteuerung des Geldes und der Lebensmittel, der Tod so vieler, gerade als Familienväter hoffnungsvoller Männer stimmen pessimistisch. Je stärker der Geburtenrückgang zunächst nach dem Kriege einsetzen wird, desto rascher und stärker muß die Heraufsetzung der Durchschnittslebensdauer erfolgen, soll die gegenwärtige Volkszahl gewahrt bleiben. Jedes weitere Jahr des Gewinnes in der Durchschnittslebensdauer macht einen weiteren Erfolg schwieriger, denn gegen den Tod ist bekanntlich kein Kraut gewachsen. Dagegen kann, wenigstens theoretisch, die Geburtenziffer auf Null fallen, eine Grenze und Erschwerung der Progression gibt es auf dieser Seite nicht. Der Schweizer Nationalökonom Eggenschwyler hat eine Aufstellung für verschiedene Staaten gemacht und kommt dabei nach Analogieschlüssen für Deutschland zu einem jährlichen Bevölkerungsrückgang von einer halben Million. Die Opfer des Krieges sind dabei außer Betracht gelassen. Im Juni 1914 hielt die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene unter dem Vorsitz des Geh. Rat Prof. von Gruber ihre zweite Hauptversammlung ab. Die erste Resolution, die angenommen wurde, lautete: „Die Zukunft des deutschen Volkes ist aufs schwerste bedroht. Das Deutsche Reich kann sein Volkstum und die Unabhängigkeit seiner Entwicklung auf die Dauer nur bewahren, wenn es ohne Verzug und mit der größten Energie darangeht, seine innere und äußere Politik im rassenhygienischen Sinne zu gestalten." Daß der Krieg das ungefähre Gegenteil von Rassenhygiene bedeutet, ist für jeden Einsichtigen auch ohne Beweisführung klar und kann hier nicht erörtert werden.

Ob freilich die sozialdemokratischen Forderungen nach einer planmäßigen Bevölkerungspolitik durchgesetzt werden können, muß die weitere Entwicklung lehren.

*) Während diese Zeilen bereits im Druck vorliegen, werden die Ziffern über die Bevölkerungsbewegung im ersten Kriegsjahre für Groß-Berlin bekannt. Danach ist die dortige Geburtenziffer von 18 auf 14 pro Tausend gefallen, die Sterblichkeit von 14,0 auf 14, 75 gestiegen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. September 1915.

Milch-Preistreiber an der Arbeit.

Die andauernde warme Witterung im Vorsommer, und die dadurch verursachten Begleiterscheinungen, wie Trockenheit und Futtermangel, veranlaßten die Milchproduzenten, ihre Erzeugnisse ganz erheblich im Preise zu steigern. Auch in der Stadt Halle erhöhte sich der Preis für den Liter Milch von 22 Pfennig auf 24 Pfennig, wobei zu bedenken ist, daß erst vor wenigen Jahren eine Preiserhöhung vorgenommen war. Wenn das so weiter ginge, würden hier bald, wie in anderen Städten, Preise gefordert werden, die einen ernstlichen Schaden an der Volkswohlfahrt befürchten lassen. Diesem Treiben wurde andernorts durch Festsetzung von Höchstpreisen ein Ende gemacht, wobei die Preise aber infolge der Verschiedenartigkeit der Verkaufsgewohnheiten erheblich auseinander gingen.

Zur Verhütung solcher Zustände in Halle haben wir wiederholt, aber leider vergebens, die Festsetzung von Höchstpreisen von der Stadtverwaltung gefordert. Jetzt nehmen wir Veranlassung, die Forderung von neuem, und zwar mit allem Nachdruck, zu erheben, **da wieder eine rege Agitation** unter Führung des Herrn Habicht, des Vorsitzenden der Molkereibesitzervereinigung, im Gange ist, **um eine abermalige Erhöhung der Milchpreise durchzudrücken.** Daß diese Preistreiberei bis jetzt noch nicht zur Tatsache geworden ist, liegt nur an dem Umstand, daß es Herrn Habicht noch nicht gelungen ist, alle Interessenten unter einen Hut zu bringen. Im Gegenteil sind — wie wir hören — ernstliche Differenzen unter den Vereinsmitgliedern entstanden, was einem der größten Milchversorger unserer Stadt Veranlassung gegeben hat, seinen Austritt aus dem Verbande zu erklären.

Also, noch ist es Zeit zur Abwehr! Die Milch, dieses wichtige Volksernährungsmittel, das hauptsächlich Kindern, Kranken und älteren Leuten unentbehrlich ist, darf auf keinen Fall weiter verteuert werden. Die früher dafür angeführten Gründe treffen heute nicht mehr zu, da nach dem anhaltenden Regen Grünfutter in ausgiebiger Menge vorhanden ist, und auch weitere Futtervorräte für längere Zeit vorhanden sein werden. Sind die Milchlieferanten in der futterarmen Zeit durchgekommen, so muß es bei dem jetzigen Futterreichtum erst recht möglich sein. Andernfalls müßte auch für dieses wichtige Nahrungsmittel, wie in anderen Städten, der Magistrat mit dem billigeren Verkauf durch die Stadt eingreifen.

Halles Patenschaft über Biala?

Seitdem der Aufbau des unglücklichen Ostpreußens wieder in Angriff genommen wird, hat man von einer gewissen Stelle aus versucht, die Großstädte für die Wiederherstellung bestimmter verwüsteter ostpreußischer Orte zu gewinnen. Man nannte das „Patenschaft". Eine kleine Anzahl Stadtverwaltungen hat sich dazu auch bewegen lassen, andere verweisen diese Bestrebungen auf das Gebiet des Vereinswesens. Neuerdings wird nun auch die „Stadt Halle" von oben und unten umworben, den Patenonkel für eine ostpreußische Stadt zu spielen — für Biala. In einer Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei hat der Abg. Delius über Ostpreußen gesprochen, worauf eine Entschließung gefaßt wurde, die städtischen Körperschaften möchten die dahin zielenden Bestrebungen aus der Bürgerschaft tatkräftig unterstützen. Die Hallische Zeitung meldet sogar folgendes:

„Wie der Abg. Delius aus dem Haushaltsausschusse des preußischen Abgeordnetenhauses mitteilte, wird der Stadt Halle die ostpreußische, von den Russen gründlich zerstörte Stadt Biala zur Hilfsfürsorge zugeteilt werden."

Das ist natürlich vollkommen falsch, denn zu einer „Zuteilung" gehörte vor allem eine Stelle, die Gewalt über die Städte hat. Es ist ausgeschlossen, daß der Staat jemals versuchen könnte, den Städten zwangsweise die Fürsorge für andere Städte „zuzuteilen". Richtig ist nur, daß Bestrebungen im Werke sind, städtische Gelder für den Wiederaufbau einer bestimmten ostpreußischen Stadt zu gewinnen.

Gegen diese ganze Art der „Patenschaften" kann nicht früh genug Einspruch erhoben werden. Es wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn es etwa Großstädte geben sollte, die jetzt noch an überflüssigen Geldanhäufungen litten, ihr Scherflein zur Unterstützung Ostpreußens spenden sollten. Aber auch dann sollte es nicht zugunsten eines Ortes geschehen, sondern zugunsten aller. Unerträglich jedoch würde es sein, wenn die Stadt Halle ihre Aufgaben, die Not und die Kriegsfolgen der eigenen Bevölkerung zu lindern, etwa zugunsten des kostspieligen Aufbaues einer ostpreußischen Stadt beeinträchtigen wollte. Der Wiederaufbau Ostpreußens ist eine gemeinsame Aufgabe des ganzen Volkes! Das ist anerkannt worden. Der Staat hat bereits kraftvoll eingegriffen, womit für die Städte die Angelegenheit erledigt ist. Wollen jedoch wohlhabende Bürgerkreise von ihrem Reichtum Ostpreußen noch etwas zukommen lassen, wollen sie dabei sogar (der Laune wegen) nur einen Ort und eine Stadt bedenken, die andern aber unbeschenkt lassen, so mögen sie dies Löbliche tun. Sie können dazu Vereine und Gesellschaften gründen, ganz wie sie wollen. Herrn Chefredakteur Dyck, dem Urheber der Resolution, steht hier ein großes Betätigungsfeld unter seinen wohlhabenden Mitgliedern der Fortschrittlichen Volkspartei offen. Die städtischen Gelder aber möge man ungeschmälert zur Unterstützung der Hallischen Notleidenden und zur Milderung der Lebensmittelteuerung in Halle erhalten. Das haben die Hallischen Steuerzahler zu fordern.

Verständigung über die Stadtverordnetenwahlen.

Zwischen den bürgerlichen und sozialdemokratischen Wahlorganisationen ist über die diesjährigen Wahlen der dritten Abteilung folgende Abmachung getroffen:

Die Parteien wahren ihren Besitzstand, und demgemäß werden die bürgerlichen Gruppen in den Vororten und der Sozialdemokratische Verein in der Altstadt keine Kandidaten aufstellen und etwaigen Versuchen zur Aufstellung von Sonderkandidaturen widersprechen.

Die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Halle.

Der Hauptausschuß und die Arbeitsausschüsse der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Halle hielten am Donnerstag eine Gesamtsitzung im Saale der Handelskammer ab. Zunächst erstattete Prof. Dr. Wolff einen Bericht über den Stand der Tätigkeit in Halle und dem Saalkreis. Im großen ganzen sind, so führte er aus, drei Gruppen der Fürsorgetätigkeit vorhanden: Berufsberatung, Berufsausbildung und Stellenvermittlung. Bis jetzt haben 442 Kriegsbeschädigte den Ausschuß in Halle in Anspruch genommen. Das übertrifft die ursprünglichen Erwartungen. Glücklicherweise sind auch die Mittel und Hilfskräfte des Armenwesens in gleicher Weise gestiegen. In einer Berufsausbildung befinden sich 295 Kriegsbeschädigte. Die Zahl der Ausbildungskurse beträgt 44. Von den Ausgebildeten wurden bereits 99 Mann in festen Stellungen untergebracht. Auf Wunsch des Regierungspräsidenten sind jetzt auch die Gewerbeinspektionen dem Ausschusse beigetreten. — Im weiteren werden in der Sitzung von den Leitern der einzelnen Schulen und Kurse Sonderberichte erstattet. Wir hörten da, daß 20 Fach- und 11 allgemeine Kurse in der Handwerker- und Gewerbeschule stattgefunden haben. An den kaufmännischen Kursen nahmen 108 Kriegsbeschädigte teil. Besonders interessant waren die Berichte über die Behandlung und Ausbildung der Kriegsblinden und -Ertaubten. Gegenwärtig sind im Deutschen Reiche rund 700 Kriegsblinde vorhanden. In der Hallischen Provinzial-Blindenanstalt waren auch einige Blinde untergebracht, die neben dem Augenlicht auch die Hände entweder ganz verloren hatten oder nicht mehr gebrauchen konnten. Der Unterricht an die Tauben, der in der Taubstummenanstalt neben dem Volkspark stattfindet, bezweckt hauptsächlich das Ablesen der Sprache vom Munde anzulernen. Die meisten der Ertaubten finden erfreulicherweise nach kurzer Behandlung die Sprache wieder.

Der zweite Punkt der Tagesordnung bildete „Die Handbetätigung in den Lazaretten". Prof. v. Dobschütz führte dazu zunächst aus, daß es sich darum handele, die Lazarett-Insassen zu beschäftigen, sobald sich bei ihnen die Langeweile einstellt. Die neu aufkeimende Kraft der Kranken müsse in nützlicher Weise ausgebildet und angewendet werden. Das fördere sowohl die allgemeine Heil- als auch die Bildungszwecke. Manche Verletzte beschäftigten sich gegenwärtig schon zum Zeitvertreib, doch müsse das alles in geregelte Bahnen geleitet werden. Zu dem Thema machte noch Herr Lehrer Schlosser längere Ausführungen. Er besprach besonders Einzelheiten der in Lazaretten vorzunehmende Beschäftigungsarten.

Eine Diskussion fand nicht statt; die ganze Zusammenkunft hatte nur den Zweck und Erfolg, über den Stand der Dinge aufklärend zu berichten.

Zur Nachmusterung der D. U.-Leute.

Die Andeutungen und Mitteilungen über die Aenderung des Reichsmilitärgesetzes, wodurch eine Nachmusterung der seither Dienstuntauglichen ermöglicht wird, haben eine Flut Anfragen an die Redaktion gezeitigt, die sich fast alle auf den § 38 der Wehrordnung berufen, der alle Dienstuntauglichen von jeder Gestellungspflicht befreie und der doch nicht geändert worden sei. Richtig ist, daß der genannte Paragraph der Wehrordnung durch Reichstagsbeschluß direkt nicht geändert worden ist. Das war aber auch nicht nötig, wenn man den Weg für eine nochmalige Musterung der Ausgemusterten freimachen wollte. Denn die Wehrordnung ist überhaupt kein Gesetz, sondern nur eine von den Militärbehörden herausgegebene Instruktion, die in der Hauptsache auf dem Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 und dem Wehrgesetz vom 11. Februar 1888 beruht. Dasselbe gilt auch von der Heerordnung. Beide Ordnungen können höchstens als Ausführungsbestimmungen zu den genannten Reichsgesetzen angesehen werden. In dem jetzt umstrittenen Falle müssen die Vorschriften der Wehrordnung ohne weiteres dem neuen Gesetz vom 3. September 1915 entsprechend geändert werden. Das gilt auch von dem § 38, der nur eine ausführliche Wiedergabe des durch den Reichstag abgeänderten § 15 des Reichsmilitärgesetzes und des § 27 des Wehrgesetzes ist, der jetzt überhaupt nicht mehr besteht.

Damit im im Grunde auch bereits die Frage erledigt, ob die mit dem Ausmusterungsschein versehenen Personen im militärpflichtigen Alter auch noch einmal gemustert werden können. Der Ausmusterungsschein braucht nicht ausdrücklich für ungültig erklärt werden. Es handelt sich bei diesem Schein nur um eine Maßnahme der Militärbehörde zur bessern Kontrolle; er galt als Ausweis für die Dienstuntauglichkeit, die nach § 15 des Reichsmilitärgesetzes vom Militärdienst und von Gestellung befreit. Der Ausmusterungsschein behält zwar seine Geltung, aber nur für Friedenszeiten, für die Kriegszeit hat er infolge der Aenderung des § 15 des Reichsmilitärgesetzes und der Aufhebung des § 27 des Wehrgesetzes keinerlei befreiende Wirkung mehr.

Es kann somit kein Zweifel darüber bestehen, daß sich alle Dienstuntauglichen im militärpflichtigen Alter noch einmal stellen müssen, wenn der Aufruf hierzu ergehen sollte, und auch der Ausmusterungsschein hiervon während der Dauer des Krieges nicht befreit.

Praktisch ist diese Frage schon vom 2. Armeekorps gelöst durch einen Aufruf, in dem es heißt: Alle im wehrpflichtigen Alter befindlichen Personen, die auf Grund des § 15 des Reichsmilitärgesetzes von jeder weiteren Gestellung vor den Ersatzbehörden im Frieden befreit sind — das sind die, welche den gelben Schein besitzen (Muster 2 W. O.) —, sowie alle Landsturmpflichtigen ersten und zweiten Aufgebots, soweit sie nicht zurückgestellt sind oder bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung tauglich zum Dienst mit der Waffe, ohne Waffe oder zu Arbeitszwecken erhalten haben, werden aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts anzumelden.

Für die während des Krieges bei Ersatz- oder Landsturmmusterungen untauglich Befundenen hat auch das hiesige Bezirkskommando bei privaten Anfragen die Auskunft erteilt, daß sie sich ebenfalls nochmals zur Musterung zu stellen haben.

* **Lichtbildervortrag im Jugendheim.** Am Sonntag wird im Jugendheim ein Lichtbildervortrag über die Befreiungskriege 1813-15 gehalten werden, wozu um zahlreichen Besuch gebeten wird.

* **Vom Produzentenmarkt.** Die Preise des städtischen Gemüseverkaufes auf dem Produzentenmarkt betrugen heute für 10 Pfund Kartoffeln 48 Pfennige, für je ein Pfund Weißkraut 6 Pf., Rotkraut 8 Pf., Wirsingkohl 10 Pf., Spinat 8 Pf., Möhren 8 Pf., Bohnen 20 Pf., Kohlrabi 6 Pf., Zwiebeln 12 Pf., und Blumenkohl 18 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0006

Uebrigens war Rumenkohl auch von einigen Bauern gebracht worden, der Kopf für 10—15 Pf.; ebenso war Sellerie, die Knolle für 10 Pf., zu haben. Der Obsthandel wird merklich leer. Gute Eßbirnen kosteten teilweise das Pfund 10 und 15 Pf., aber sonst durchweg 3 Pfund 25 Pf., Kochbirnen 8 Pfund 20 und kleine Graubirnen 10 Pfund 40 Pf. Für Aepfel zahlte man das Pfund 10, 12 und 15 Pf. und für Pflaumen 10 Pf. — Der Markt war bei dem günstigen Wetter wieder sehr gut besucht, was sehr zu begrüßen ist. Manche Frauen kommen gleich mit Kiepen und anderen großen Körben, um für die ganze Woche im voraus den billigen Einkauf zu besorgen.

* **Das städtische Hallen-Schwimmbad** sollte in diesem Herbste vollendet werden. Leider haben sich durch die vielerlei widrigen Umstände die Arbeiten nicht so beschleunigen lassen, daß schon ein bestimmtes Datum zur Eröffnung des Hallen-Schwimmbades in Aussicht genommen werden könnte. Doch möchte man hoffen, daß das prächtig eingerichtete Bad noch in diesem Jahre der Benutzung übergeben werde. Der nächsten Stadtverordnetensitzung liegt bereits der Etat des Hallen-Schwimmbades vor, der vom 1. Oktober dieses Jahres bis 1. April 1916 läuft. Er sieht an Ausgaben rund 75 000 Mk. vor, von denen 15 000 Mark durch städtischen Zuschuß zu decken sind. Die Bäderpreise sollen betragen: Schwimmbad mit Auskleidezelle 40 Pf. (10 Karten 3 Mk.), mit Schrankfach 25 Pf.; Brausebad 10 Pf.; Wannenbad 50 Pf. (10 Karten 4 Mk.) usw. Der Haushaltsausschuß stimmte gestern dem Voranschlag zu.

* **Die städtische Straßenbahn** hat im letzten Rechnungsjahre (April 1914 bis April 1915) stark zu leiden gehabt. Der vorliegende Rechnungsabschluß zeigt eine Mindereinnahme von 140 289 Mk. auf, dem eine Minderausgabe von 93 083 Mk. entgegensteht. Es ist demnach **ein Defizit von 47 186 Mk.** aus städtischen Mitteln zu decken. Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten beschloß die Nachbewilligung dieser Summe.

* **Die Verarbeitung von Blut und Tierabfällen zu Futtermitteln** ist in verschiedenen städtischen Schlachthöfen schon eingeführt. Auch in Halle soll dies nun erfolgen. Eine Vorlage über Bewilligung von 10 000 Mk. zur Beschaffung eines Apparates, der zu dieser Verarbeitung notwendig ist, liegt der nächsten Stadtverordnetenversammlung vor. Der Haushaltsausschuß gab gestern, ebenso wie vorher schon der Bauausschuß, seine Zustimmung dazu.

* **Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten** bewilligte gestern die Mittel zur Einrichtung eines Schülerbades in der Talamtschule, ebenso zu den Instandsetzungsarbeiten in der Trotha-Schule. Dem Wächter des Felsenburgkellers in der Giebichensteiner Straße wurden 2550 Mark zugesprochen als Entschädigung für die Betriebsbehinderung durch den Kanalbau. Der Bezirksausschuß hatte die Summe von 3000 Mk. angenommen. Pensioniert wurden der Bauaufseher Nikolai mit Ruhegehalt von 1024 Mk. und städtischem Zuschuß von 474 Mk., und der Polizeibeamte Teuchert mit 1068 Mk. Ruhegehalt. Eine Petition der Steuererheber um Vergütung des Ausfalls, den sie durch die Kriegsverhältnisse haben, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

* **Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.** Montag, den 13. September 1915, nachmittags 4 Uhr. Oeffentliche Sitzung: Unterstützung des Deutschen Genesungsheims. Mittelbewilligung für Landerwerb an der Fährstraße. Spende für die Deutsche Soldatenliederbuch-Stiftung. Beschaffung eines Apparates zur Verarbeitung von Blut usw. zu Futtermitteln. Landerwerb zur Glauchaerstraße. Haushaltsplan für das Hallenschwimmbad. Einrichtung eines Schülerbades in der Talamtschule. Instandsetzung der Trothaschule. Entschädigung für Betriebsstörung durch Kanalbauten. Nachbewilligung für die Straßenbahn. Vermietung eines Ladens. Mieterlaß für eine Hausmannswohnung. Neuwahl des Vorstandes für die Richter-Stiftung. Gesuch um Bewilligung einer Subvention. Gesuch um Rückzahlung von Kanalbaukosten. Beschwerde über Vergebung von Lieferungen. Beschwerde wegen Kanalüberschwemmungen. Petition um Entschädigung für Gebührenausfälle. Satzungen des Reichsverbandes Deutscher Stadtverordneter. — Nichtöffentliche Sitzung: Armenpflegerwahl. Pensionierung eines Beamten. Festsetzung von Ruhelohn.

* **Nicht mehr Scharpie zupfen!** Amtlich wird aus Berlin berichtet: Im Verlauf des Krieges sind dem Kriegsministerium von verschiedenen Seiten Anerbietungen auf Herstellung von Scharpie zugegangen, die stets dahin beantwortet wurden, daß ein Bedürfnis hierzu nicht vorliege, da geeignetes Verbandmaterial in hinreichenden Mengen, auch für die Zukunft, vorhanden sei. Trotzdem sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht durchaus nicht geändert haben, beschäftigen sich, wie bekannt geworden ist, namentlich in letzter Zeit weite Kreise der Bevölkerung in größerem Umfange mit Scharpiezupfen. Die Heeresverwaltung sieht sich deshalb gezwungen, wenn sie auch gern und dankbar die dadurch betätigte vaterländische Gesinnung anerkennt, bekannt zu geben daß kein Mangel an Verbandstoffen besteht oder zu erwarten ist, und daß deshalb auch kein Anlaß zur Herstellung von Scharpie vorliegt. Da die zu Scharpie verarbeiteten Stoffe für andere Zwecke notwendig gebraucht werden, ist ihre Verwendung als Verbandstoff in der Armee bis auf weiteres verboten worden.

* **Stadttheater.** Am Sonnabend kommt die erste Lustspielneuheit in dieser Spielzeit, Biedermeier v. L. Walther-Stein, zur ersten Aufführung. Am Sonntag nachmittag geht bei kleinen Preisen Kater Lampe in der bekannten vorzüglichen Besetzung in Szene. Abends kommt Der Evangelimann zur ersten Wiederholung. Als zweite Klassikervorstellung wurde Des Meeres und der Liebe Wellen gewählt, welches Werk in der nächsten Woche auf dem Spielplan steht. Die Oper bereitet D'Alberts bekanntes Werk Tiefland vor; auch diese Oper wird bereits in der nächsten Woche gegeben werden. — Im Thalia-Theater kommt als erste Gastvorstellung des Stadttheater-Personals Ibsens bekanntes Werk Nora bei ganz kleinen Preisen zur Aufführung.

* **Der große Herbstjahrmarkt.** Die Besitzer der Schaubuden, Karussells, Schaukeln, Schieß-, Spiel- und Verkaufsbuden weisen im Inseratenteile der vorliegenden Nummer darauf hin, daß in althergebrachter Weise den Verhältnissen entsprechend der große Herbstmarkt am Sonntag, den 12. September, bis Dienstag, den 14. September, stattfindet. Der Zuspruch von außerhalb wird diesmal freilich nicht so rege sein wie in früheren Jahren. Zahlreiche Schausteller sind zum Heeresdienst eingezogen und haben deshalb absagen müssen. Infolgedessen kommt man auch mit dem Platze aus. Der Viehmarkt findet auf dem Platze zwischen Wasserturm und Kaserne statt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Volkspark. Eine gediegene Unterhaltung wird morgen, Sonnabend, in den unteren Räumen geboten werden. Das reichhaltige Programm, bestehend in Gesang und Wiener Musik, wird von guten Kräften zur Ausführung gebracht.

Apollotheater. Der erfolgreiche Lustspielzyklus Schule der Liebe, welcher allabendlich Lachsalven auslöst, gelangt nur noch heute zur Aufführung. Wer den amüsanten Schlager noch nicht gesehen, benutze diesen letzten Abend. Sonnabend, den 11. September, geht zum ersten Male die verkaufte Frau, Lustspiel in drei Akten von Rudolf Horwitz, in Szene.

Rothenburg. Die russischen Kriegsgefangenen, Soldat Simar, Schichtow, Unteroffizier Mitrofan Tarenkow und Gefreiter Georgy Mesenskow, die vom Arbeitskommando Mansf. Gewerkschaft Messingwerke Rothenburg a. d. S. am 5. September entwichen waren, sind bereits wieder ergriffen worden.

Stadt-Theater.

Der Evangelimann. Musikalisches Schauspiel von Wilhelm Kienzl. Mit besonderem Interesse konnte man der ersten Opernvorstellung in dieser Spielzeit entgegensehen; wie im Schauspiel, so scheint die neue Leitung des Stadttheaters auch auf musikalischem Gebiete neue Bahnen wandeln zu wollen. Und das ist erfreulich. Was ein Evangelimann ist, dürften vielleicht nur die wenigsten wissen. Vor ungefähr einem Jahrhundert noch zog regelmäßig an Sonntag-Vormittagen ein Mann, noch häufiger ein Knabe, von Hof zu Hof, um darbaujs ein Stück aus der Bibel vorzulesen. Da pflegten dann die Bewohner vom Forster aus zuzuhören und dem weltlichen Prediger einige Kupferminzen zuzuwerfen. Das tragische Geschick eines solchen Evangelimanns hat Wilhelm Kienzl mit glücklichem Griff für seine Oper verarbeitet. Auf der geistlichen Stiftsherrschaft St. Othmar leben zwei Brüder Johannes und Mathias, der eine als Schullehrer, der andere als Amtsaktuar angestellt. Beide lieben dasselbe Mädchen, die Nichte des strengen Justiziärs. Martha erwidert die Liebe des sanften, bescheidenen Mathias und stößt Johannes' frecke Anträge zurück. Von letzterem aufgehetzt, jagt der Justiziär den Mathias sofort vom Amte. Bevor er den Ort verläßt, nimmt Mathias Abschied von der Geliebten. Johannes belauscht die Liebesschwüre der beiden und rächt sich an ihnen, indem er Feuer an die Scheune anlegt. Der Verdacht muß auf Mathias fallen. Trotz seiner Beteuerungen wird der Unschuldige zu 20 Jahren Kerkers verurteilt. Der zweite Akt spielt 30 Jahre später. Martha hat sich inzwischen aus Verzweiflung getötet. Mathias zieht nach überstandener Kerkerhaft als Evangelimann mit der Bibel von Haus zu Haus. In einem dieser Häuser liegt sein Bruder Johannes zu Tode krank und von Gewissensqual gefoltert. Er hört die tröstende Stimme des Evangelimanns, läßt diesen zu sich heraufkommen und beichtet ihm sein Verbrechen. Mathias erkennt den Bruder, der ihn zugrunde gerichtet, vergeißt aber den reuevoll Sterbenden und segnet ihn.

Kienzl ist ein ehrlicher Idealist. Er ist aber auch ein praktiker, erfahrener Theatermann, der nicht gerne auf die sichere, wenn es sein muß, äußerliche Wirkung verzichtet. Die Tragik des Stoffes, welche schon mit der Verjagung des Mathias durch den Justiziär anhebt, um sich bis zum schmerzlich erzeifenden Ausgange zu steigern, hat der Dichter sehr geschickt durch Einfügung heiterer und gemütlicher Episoden gemildert: die Kegelpartie und der Tanz im ersten Akte, das Soldatenspiel der Kinder, die Figur des Leiermanns und dergl. im zweiten. Kienzlgebührt das Lob, daß er die heiteren und die tragischen Szenen in ein wohlabgewogenes Verhältnis gebracht. Bildung und Bühnenkenntnis scheinen uns auch die vorzugsweise bewegenden Kräfte seines musikalischen Schaffens zu sein. Sie arbeiten stärker in ihm und für ihn, als das spezifisch musikalische Talent. Fülle und Neuheit der Erfindung wird man der Partitur nicht nachrühmen; Kienzl ist kein Entdecker, aber ein sensibler Anempfinder, er spricht unwillkürlich mit fremden Stimmen, insbesondere der Wagners. Dem realistischen Zug unserer Zeit folgt Kienzl als Textdichter und macht als Musiker dem Publikum freundliche Konzessionen. Chöre, Strophenlieder, Marsch- und Tanzlieder suchen sich uns durch leutselige Melodien einzuschmeicheln. So gut ihnen das auch gelingt, es läßt sich nicht leugnen, daß gerade die melodiösen Musikstücke im Evangelimann die schwächere Seite von Kienzls Begabung verraten (z. B. das rührselige Lied von der Jugendzeit). Die Lieder der Kegelspieler und der spielenden Kinder sind erfrischende Episoden, aber nicht originell. Ein Uebelstand, der empfindlich auftritt, ist der Mangel an rythmischer Abwechslung. Vorherrschend ist der langsame oder doch bedächtige Vierviertel-takt, und darin der pendelnde Rhythmus von gleichen Viertelnoten. Das verdoppelt die Monotonie mancher allzu breit ausgedehnter Szenen (Erzählung des Evangelimann, die drei Orchestervorspiele). Trotz der ermüdenden Längen einiger Szenen bleibt aber die starke Wirkung auf die Zuhörer nicht aus. So hatte der Evangelimann am Donnerstag auch in Halle einen außergewöhnlichen Erfolg zu verzeichnen. An der von Direktor Leopold Sachse musterhaft geleiteten Vorstellung konnte man seine Freude haben. Selbstverständlich kann man von einem fast vollständig neuen und uneingeübten Personal keine Ideal-Vorstellung beanspruchen, aber was gestern geboten wurde, ist höchsten Lobes wert. Eine nähere Beurteilung der einzelnen Künstler, abgesehen von den beiden Hauptdarstellern, behalten wir uns für die künftigen Opernaufführungen vor. Kammersänger Karl Strätz (Mathias) und Fritz Kertzmann (Johannes) waren die beiden Säulen der Vorstellung. Der erstere hatte wegen einer Indisposition um Nachsicht bitten lassen. Trotzdem war die Selbstbeherrschung zu bewundern, mit welcher er den schüchternen, gutherzigen Amtsschreiber spielte, so anspruchslos als Liebhaber im ersten Akt, so rührend und charakteristisch als alter Bettler im zweiten. Die Schlußszene seines Bibelverses vor dem Fenster des Johannes sang er mit starker Stimme, wie es die Partitur auch vorschreibt. Immerhin scheint dies ein Mißgriff, den der Sänger zu korrigieren wohl die Berechtigung hätte. Ein alter 85jähriger Bettler singt nicht den Affekt eines Tannhäuser oder Wienzi, viel wahrer und ergreifender würde es sein, wenn der Bibelspruch im Tone gesammelter inniger Frömmigkeit an den verzweifelten Johannes herauftönte. Fritz Kertzmann schien sich im ersten Akt nicht ohne Anstrengung auf den Grad des hinterlistigen Dorfschulmeisters herabzustimmen. Im dritten Akt, wo Johannes mehr einem zu Tode verwundeten Löwen gleicht, als einem kranken Schullehrer, da wuchs der Darsteller zu imposanter Höhe. Lobend zu erwähnen sind noch die schönen Bühnenbilder, der ausgezeichnet rhythmisch singende Chor und das Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Oskar Braun, dessen sichere Führung angenehm berührte. Alles in allem konnte man mit der ersten Opernvorstellung sehr zufrieden sein. Mit den gut geschulten Kräften wird sich noch manche gute Aufführung ermöglichen lassen. —ch.

Aus der Provinz.

Sammelt alle Früchte!

Die neueste Nummer der Kriegskost bringt folgenden, von Prof. Karl Oppenheimer verfaßten Aufruf:

Die Sicherstellung unserer Volksernährung erfordert es, in diesem Jahre jede Frucht am Baume, jede Beere im Walde vor dem Verderben zu retten. Zu diesem Zwecke sind Vorkehrungen getroffen worden, um einerseits eine möglichst restlose Sammeltätigkeit zu bewirken, andererseits die reibungslose Verwertung der so gesammelten Früchte zu sichern. Die Organisation soll sich über das ganze Reich erstrecken und namentlich dort das Sammeln anregen, wo es bisher an geordneten Absatz- und Verwertungsmöglichkeiten gefehlt hat. Zu diesem vaterländischen Werke bedürfen wir der Mitarbeit der weitesten Kreise. Aus diesem Grunde sei hervorgehoben, was gesammelt werden soll und wie die gesammelten Früchte verwertet werden sollen.

Es kommen folgende Arten von Früchten in Betracht:

1. Obst und Wildfrüchte im eigentlichen Sinne, die der verarbeitenden Industrie zur Herstellung von Marmeladen, Gelees usw. zugeführt werden sollen (Aepfel, Birnen, Zwetschgen, Quitten, Hagebutten, Schlehen, Kürbisse, Preiselbeeren, Moosbeeren, Holzäpfel, Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren).
2. Fetthaltige Früchte zur Herstellung von Speiseölen (Rückstände werden als Futtermittel verwendet). Als solche kommen in erster Linie Bucheckern (Bucheln) in Betracht, weiterhin Lindenfrüchte, Akazienfrüchte und Sonnenblumenkerne.
3. Futterfrüchte, nämlich Eicheln, Kastanien, ferner Vogelbeeren als Hühnerfutter.

Der Absatz der Früchte ist durch Vereinbarungen geregelt, die mit den Verbänden der Fruchtverwertungsindustrie, mit dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette und mit der Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte (für die Futterfrüchte) getroffen worden sind.

Zur Herantschaffung der Früchte sollen an allen Orten, in denen ein gesicherter Absatz durch einen wohleingeführten Zwischenhandel nicht besteht, Sammelstellen eingerichtet werden. In sehr vielen Orten Deutschlands werden die ländlichen Genossenschaften bereit sein, die Einrichtung solcher Sammelstellen zu übernehmen, nachdem die Leitungen der [illegible]n Verbände, vor allem des Reichsverbandes und des Generalverbandes, ihre Unterstützung zugesagt haben. Es werden aber voraussichtlich noch Orte übrigbleiben, in denen die Genossenschaften nicht vorhanden oder nicht in der Lage sind, solche Sammelstellen zu begründen. Wo dies der Fall ist, und wo auch andere dazu fähige und bereite Organisationen, wie z. B. Obstbauvereine, nicht vorhanden sind, muß man die Bereitwilligkeit der Gemeindevorsteher, Pfarrer, Lehrer und sonstiger geeigneter Persönlichkeiten anrufen, eine solche Sammelstelle zu errichten.

Die Aufgabe der Sammelstellen besteht zunächst darin, dem Sammler resp. Obstzüchter die erwähnten Früchte, soweit sie guter Beschaffenheit sind, in jeder Menge abzunehmen und bar zu bezahlen, ferner den Versand und den Verkehr mit den Abnehmern zu erledigen. Im allgemeinen wird es notwendig sein, die Früchte zu ganzen Waggonladungen (100 oder 200 Zentner) zu vereinigen, ehe sie der Industrie zugeführt werden können (bei den Beerenfrüchten ist auch die Verteilung in kleineren Mengen, jedoch nicht unter 2 Zentnern, zulässig). Sammelstellen, welche allein keine ganzen Waggonladungen zusammenbringen können, tun am besten, sich rechtzeitig vorher zwecks Zusammenarbeitens mit der nächtgelegenen Sammelstelle in Verbindung zu setzen.

Die Preise, die den Sammelstellen für die Früchte von der Industrie gezahlt werden, sind festgesetzte Durchschnittspreise, von denen Abweichungen nicht möglich sind. Ueber die Preise sowie die zum Sammeln, Abliefern und Versand nötigen Maßregeln erteilen Auskunft die beiden Anleitungen 1. für Obst, 2. für Oel- und Futterfrüchte, die kostenlos von der Verlagsabteilung der Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin W 8, zu beziehen sind.

Die Organisationen und Persönlichkeiten, die sich zum Einrichten dieser Sammelstellen bereitfinden, bitten wir, diese Einrichtung an mehreren geeigneten Punkten der Ortschaft durch öffentlichen Anschlag bekanntzugeben. Zu diesem Zwecke steht ein geeignetes Plakat in jeder beliebigen Menge kostenlos durch die Verlagsabteilung der Zentral-Einkaufsgesellschaft zur Verfügung.

Delitzsch. Die Musterung der bisher Dienstuntauglichen. Der Landrat erläßt folgende Bekanntmachung: Sämtliche im wehrpflichtigen Alter befindlichen Personen, die auf Grund des § 15 des Reichs-Militär-Gesetzes von jeder weiteren Gestellung vor den Ersatzbehörden im Frieden befreit sind, das sind solche, die den gelben Schein besitzen (Muster 2 B. O.), sowie sämtliche Landsturmpflichtige des 1. und 2. Aufgebots, soweit sie nicht zurückgestellt sind oder bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung tauglich zum Dienst mit der Waffe, ohne Waffe (Kriegs-garnisonverwendungsfähig), oder zu Arbeitszwecken (E. o. W. A.) erhalten haben, werden aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts sofort, spätestens bis zum 15. d. Mts. zu melden. Landsturmpflichtige, die das militärpflichtige Alter noch nicht erreicht haben (also die 1896 und später Geborenen) werden hiervon nicht betroffen. Auf Grund dieser Meldungen sind von den Ortsbehörden besondere Landsturmrollen unter Benutzung der ihnen zugehenden Vordrucke jahrgangsweise und möglichst in alphabetischer Reihenfolge anzulegen und mir bis spätestens 16. d. Mts. einzureichen.

— Milchfälschung. Wegen Vergehens gegen das Gesetz vom Verkehr mit Nahrungsmitteln mußte sich die Ehefrau W. verantworten. Sie soll Milch gewässert und entrahmt haben. Während die Angeklagte die Entrahmung, die aber nur eine geringe war, selbst zugibt, konnte ihr die Wässerung der Milch nicht nachgewiesen werden. Von letzterer Anklage wurde sie freigesprochen. Wegen Entrahmung der Milch wurde sie jedoch zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt.

Lauchstedt. Russisches Schrapnellaufgefunden. Am Mittwoch fanden Kinder in dem augenblicklich abgelassenen Parkteich ein russisches Schrapnellgeschoß. Nachdem dasselbe in Sicherheit gebracht, wurde es Donnerstag vormittag von einem Feuerwerker vom Artillerie-Depot in Halle auf freiem Felde zur Explosion gebracht. Wie das Geschoß in den Teich gelangt ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Eilenburg. Städtischer Butterverkauf! Als Folge der Höchstpreisfestsetzung war hier Butterknappheit eingetreten. Aber sofort griff die städtische Behörde ein und setzte sich mit einer auswärtigen Molkerei in Verbindung, um der Störung auf dem hiesigen Buttermarkt betzeiten zu steuern.

Der Magistrat macht bekannt: Wir verkaufen gute Molkereibutter, Pfund 1,90 Mk. Verkaufsstellen sind einige Butterhandlungen und der Konsumverein in seinen sämtlichen Verkaufsstellen.

Belgern Schweres Brandunglück. Bei der Familie Lehmann in der Oschatzer Straße geriet aus unbekannter Ursache das Bett, in dem ein 11jähriger Knabe schlief, in Brand. Der bedauernswerte Knabe erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß er daran gestorben ist. Auch der Vater des Knaben erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen.

Eisleben. Unter der neuen Marktordnung. Am Mittwoch fand der erste Wochenmarkt nach Inkrafttreten der neuen Markt- und Polizeiverordnung über Höchstpreise statt. Da konnte man aber die profitsüchtigen Leute erkennen. Gift und Galle spieen sie, daß sie nun nicht mehr so wirtschaften konnten, wie bisher. Einige Schlaue hatten ihre Butter zu Hause gelassen, um sich erst mal das Spiel mit anzusehen und nötigenfalls auf das kaufende Publikum zu schimpfen, wenn dieses nun den nach der Verordnung festgesetzten Preis zahlen wollte. Eine hier wohnende recht wohlhabende Händlerin hetzte ihre Kolleginnen förmlich auf, die Butter an sich zu halten, was man auch mehrfach tatsächlich beobachten konnte. Eine andere Schlaue nahm ihre Ware und etablierte sich in einem Hausflur, wo sie flott den alten Ueberpreis nahm. Leider gab es auch Käuferinnen, die da meinten, man könne absolut ohne Butter nicht auskommen und dann den geforderten Mehrpreis zahlten. Auch sie machen sich damit strafbar, was wir noch ausdrücklich mitteilen. Das Publikum muß sich kraftes an die Höchstpreise halten. Die Drohung, den Markt in Eisleben nicht mehr zu besuchen und alles nach Halle zu schaffen, wird durch die dortige Verordnung nur vorläufig zur Tat werden. Auch die Bauern wollen alles nach Halle senden, da sie erst nach 10 Uhr an die Händler verkaufen dürfen. Halle habe diese Verordnung „wohlweislich" wieder aufgehoben. Ob das aber richtig war, steht noch nicht fest. Große Verwunderung gab es über das Gebaren des Marktmeisters. Alle hatten das Empfinden, daß dieser städtische Beamte das Interesse der Händler mehr im Auge hatte als das der Eisleber Käufer. Seine Aeußerungen lassen manche Schlüsse zu.

Gerbstedt. Auch Entwendung von Wasser ist strafbar. Daß es möglich ist, aus den Wasserleitungen Wasser zu entwenden, dürfte gewiß den wenigsten bekannt sein. Und doch ist dem so, wie eine Verhandlung vor der Hallischen Strafkammer zeigte. — Die Gutsbesitzerin Grunert aus Gerbstedt war vom Schöffengericht wegen Entwendung von Gegenständen des täglichen Bedarfs in geringen Mengen, in diesem Falle Wasser, zu zehn Mark Geldstrafe ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0007

urteilt worden. Sie hatte gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt und die Hallische Strafkammer mußte sich mit dieser kuriosen Angelegenheit beschäftigen. Schon öfters war beim Nachsehen der Wasserleitung von dem mit dem Nachsehen beauftragten Beamten festgestellt worden, daß der im Hofe der Frau Gr. befindliche Zapfhahn, der sich über einem großen Bottich, aus dem das Vieh getränkt wurde, befand, in Strohhalmstärke lief. Frau Gr. wurde deshalb mehrere Male vom Magistrat verwarnt und ihr bei nochmaliger Zuwiderhandlung mit Anzeige gedroht. Kurze Zeit darauf stellte der Beamte wiederum fest, daß das Wasser in dünnem Strahl in den Bottich lief. Er stellte Frau Gr. zur Rede, die nichts davon gesehen haben wollte. In der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer berief sich die Angeklagte darauf, daß auch andere den Hahn soweit geöffnet oder auch nicht wieder zugedreht haben könnten. — Ein Sachverständiger erklärt, daß bei einem in Strohhalmstärke ausfließenden Wasser der Wassermesser entweder garnicht oder nur unvollkommen anzeige. Nur wenn in der Stunde fünfzig Liter abliefen, könnte der Messer richtig arbeiten. Die Stadt sei sicherlich um Wasser geschädigt worden. — Der Verteidiger hält nicht für erwiesen, daß der Messer nicht gearbeitet haben sollte. Außerdem wäre es möglich, daß auch andere Personen den Hahn aufgedreht haben könnten. Wenn die Scheiben begännen, undicht zu werden, wäre es Kindern fast unmöglich, so zuzudrehen, das nichts mehr herausliefe. — Das Gericht verwarf die Berufung der Angeklagten und ließ es bei der Geldstrafe von zehn Mark. Juristisch sei das Verfahren der Angeklagten wohl als eine Entwendung von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zu verstehen. Die Angeklagte habe durch ihren Wehrstand einen großen Wasserverbrauch gehabt und hätte deshalb so gehandelt.

Artern. Städtischer Lebensmittelverkauf. Der Magistrat gibt bekannt daß bei genügender Beteiligung der Einwohnerschaft Weißkohl, Erbsen und Linsen durch die Stadt eingekauft werden sollen.

Wittenberg. Zur Preisfestsetzung für Kartoffeln schreibt man uns: Wie schon mitgeteilt, hat am Dienstag Bürgermeister Dr. Thelemann die Erklärung abgegeben, daß ein Preis von 45 Pf. für die Metze oder 4,50 Mk. für den Zentner Kartoffeln als angemessen zu bezeichnen sei. Diese Preisfestsetzung muß als ungerecht erscheinen. Die hier übliche Metze (= 5 Liter) faßt ungefähr 8 Pfund Kartoffeln. Man rechnet hier überall den Scheffel Kartoffeln (= 10 Metzen) zu 80 Pfund. Kauft also jemand auf dem Markte 10 Metzen Kartoffeln, so hat er für 4,50 Mk. 80 Pfd. Kartoffeln, kauft er aber nach Gewicht, so muß er für 4,50 Mk. einen Zentner = 100 Pfund erhalten. Wir sind ja nun überzeugt, daß unsere Kartoffelproduzenten in näherer und weiterer Umgebung mit einer solchen Preisfestsetzung gern einverstanden sein werden, denn es wird ihnen ja durch eine solche Preisdifferenzierung möglich, aus 100 Pfund Kartoffeln 12½ Metze zu 45 Pf. also 5,60 Mk. herauszuschlagen. Anders der Händler, der seine Kartoffeln von auswärts nach Gewicht beziehen muß, und auch nach Gewicht verkauft. Er ist also gegenüber dem Marktverkäufer bedeutend im Nachteil und wird wohl dann auch — zur Metze greifen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Jedenfalls hat hier irgendein Mißverständnis geherrscht, sonst könnte wohl eine solche Preisfestsetzung nicht zustande gekommen sein. Es muß mit aller Entschiedenheit gefordert werden, daß der Verkauf nach Gewicht durchgeführt wird, denn bei einem Verkaufe nach Hohlmaß ist es dem Verkäufer leicht möglich, kleine Kunstgriffe anzuwenden, welche den Käufer schädigen.

— Selbstmord verübte der 57 jährige Müller Otto Müßig von hier. Er wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Koswig und Griebo tot vorgefunden. Die Leiche trug einen Sack um den Kopf. Was den Mann in den Tod trieb, ist unbekannt.

Gewerkschaftliches.

25 Jahre Leipziger Gewerkschaftskartell.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell blickt auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Es wurde am 8. September 1890 gegründet. Die dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften zählten kurz nach seiner Gründung rund 8000, im Jahre 1914 aber 76 185 Mitglieder. Während der 25jährigen Tätigkeit des Kartells wurden von den Leipziger Gewerkschaften, zum Teil durch das Kartell selbst, ausgegeben: Zur Unterstützung arbeitsloser Mitglieder 5 100 000 Mk., zur Unterstützung kranker Mitglieder 5 400 000 Mk., bei Lohnbewegungen 3 800 000 Mk., für soziale Einrichtungen und Wahlen 64 000 Mk., für Bildungszwecke 33 000 Mk. und zur Unterhaltung des Arbeitersekretariats 189 000 Mark.

Inserate für die nächste Ausgabe des Volksblattes werden bis 10 Uhr vormittags in der Hauptgeschäftsstelle Harz 42—44 oder bis 9 Uhr in den Filialen entgegengenommen.

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.
Gastspiel Dir. Fritz Steidl.
Zum 10. Male mit grösstem Erfolg:
„S. M. der Dollar!“
Deutsch-amerikan. Volksstück mit Gesang und Tanz, in 4 Akten von H. Stein und A. Steinmann. Musik von H. Stein.
1 Heldenbild unseres unvergesslichen Weddigen bei Entnahme von zwei Karten gratis. 2375

Volkspark Burgstr. 27.
Sonnabend den 11. September
im unteren Saale:
: Gr. Zunter Abend :
der Wiener Schrammeln,
heitere Gesangs- u. musikalische Unterhaltung.
2862 Die Geschäftsleitung.

Heute im **Edison-Theater,** Göthestr. 26,
der große Detektiv-Schlager in 4 Akten: **Die Krone der Kaiserin von Indien.**
2367 In letzter Minute, Kriegsdrama in 2 Akten.

Konzert-Haus „Vaterland“
(Am Riebeckplatz). Landwehrstraße 3 (Am Riebeckplatz).
Täglich, ab 7 Uhr abends: Künstler-Konzert
1932 des I. österreichischen Damen-Orchesters „Anita“.
Zugfreier Garten! Wochentags: Eintritt frei!

*904
Der grosse Herbstmarkt findet statt,
und zwar in althergebrachter Weise, von
Sonntag bis Dienstag (12. bis 14. Sept.)
Der Rossplatz ist mit Schaubuden, Karusselis, Schaukeln, Schiess-, Spiel- und Verkaufsbuden den Verhältnissen entsprechend gut besetzt.

Empfehle für heute, Freitag, die so beliebten
Blut- und Leberwürstchen
nach Berliner Art, für Sonnabend
ff. Schmorbraten sowie alle anderen Fleisch- und Wurstwaren
in nur prima Qualität. 2381
Jeden Abend: Warme Knoblauchswurst.
P. Bauermann, am Hallmarkt. Tel. 1223.

Neuheit! D. R.-G.-M. 588225. **Neuheit!**
: Ermittelung der Wechselräder bei : Gang-Millimeter und Modulgewinden
ohne zu rechnen,
für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl
Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 5 Pfg.
Allein-Verkauf
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.

An diesem Schild sind die Läden erkennbar, in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.
ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN
Mustergültig in Konstruktion und Ausführung, gleich vorzüglich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Leipzigerstr. 23, **Halle (Saale)** Geiststrasse 47,
Ammendorf, Halleschestrasse 8,
Bitterfeld, Kaiserstr. 3, Delitzsch, Markt 9,
Ellenburg, Leipzigerstrasse 58, Merseburg, Markt 12, Sangerhausen, Göpenstrasse 23,
Torgau, Breitestrasse 9, Wittenberg, Collegienstrasse 73, Querfurt, Markt 13 und deren Agenten. 168

Max Schultze,
Halle a. d. S., Moritzzwinger 3
gibt ab: 2380

Neue grüne Erbsen	Pfund	50 Pf.
Neue weisse Bohnen	Pfund	50 Pf.
Neuer Sauerkohl	Pfund	10 Pf.
Schweine-Kopffleisch	Pfund	1.00
Gehacktes gemischt	Pfund	1.20
Rinderbraten ohne Knochen, Keulenstück	Pfund	1.25
Pa. Knoblauchswurst z. Warmmach.,	Pfd.	1.20
Frische Leberwurst	Pfund	1.00
Kunst-Speisefett z. Braten u. Backen	Pfund	1.30
Zucker gemahlen	10 Pfund	2.45
Hutzucker	Pfund	27 Pf.
Gebr. Kaffee extra großbohnig	½ Pfund	53 Pf.
Kartoffelmehl	Pfund	36 Pf.
Obst-Marmelade Kunstprodukt	Pfund	40 Pf.
Pflaumenmus stark eingekocht	Pfund	45 Pf.
Honig-Ersatz	Pfund	42 Pf.
Pflaumen-Konfitüren feinster Brot-Aufstrich	Pfund	55 Pf.
Frische Pflaumen	Pfund	10 Pf.
Grosse Holländer Riesen-Salat-Gurken	2 Stück	25 Pf.
Neue Zwiebeln Dauerware	2 Pfund	25 Pf.
Speisesalz	5 Pfund	48 Pf.
Pa. Oranienburger Waschseife großer Block, 650 Gramm schwer,	nur	90 Pf.
Weisse Terpentin-Schmierseife gekörnt	Pfund	65 Pf.

Sommersprossen kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigt. Auskunft kostenlos gegen Rückmarke. Frau E. Brandenburg-Lassen, Berlin N. 65.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volkbuchhdlg.

Empfehle mich zu 2360
photogr. Aufnahmen
aller Art in und außer dem Hause. Trotz der hohen Preissteigerung: Postkarten
1 Dutzend 2,50 Mk.
für Militär und Gruppenaufnahmen Ausnahmepreise.
Bestellungen zu richten an Photograph Fr. Beßner, Torstraße 45.

Kastenregale, Fachregale, Warenschränke, Ladentisch mit Marmorplatte, Glaskästen, Geldschränke, Pulte verkauft billig 2365
Friedrich Peileke,
Geiststraße 25.

Ansichts-Postkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung.

2379 Ab Sonnabend:
Bio Gr. Ulrichstr. 57.
Der Weg zur Sühne.
Ergreifendes Lebensbild in 3 Akten.
Brest-Litowsk nach der Eroberung. | **Das Unterseeboot** Reizende Komödie.
:: Die neuesten Kriegsberichte ::
Ein erstklassiges Beiprogramm.
Bio Gr. Ulrichstr. 57.

Apollo-Theater. 2371
Heute, abends 8.20 Uhr Letzte Aufführung von:
„Schule der Liebe.“
Sonnabend zum 1. Male: **„Die verkaufte Frau“,**
Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Horwitz.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Fernruf 1181.
Sonnabend den 11. Sept. 1915
Anfang 7½ Uhr:
11. Vorstellung.
Erst-Aufführung.
Biedermeier.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Leo Walter Stein.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
2370 Ende 10½ Uhr.

Sonntag, den 12. Sept. 1915
Nachmittags 3½ Uhr.
Zum 4. Male:
Neuheit! Neuheit!
Kater Lampe.
Komödie in 4 Aufzügen von Emil Rosenow.
Abends 7½ Uhr:
12. Vorstellung.
Der Evangelimann.
Musikalisches Schauspiel in 3 Aufzügen.

Thalia-Theater. 2368
Gastspiel d. Stadttheater-Personals.
Volkstümliche Vorstellung b. Preisen von 55 Pf. bis 1.55 M.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Nora. Von H. Ibsen.
Abendkasse geöffnet ab 7 Uhr.

Kein Petroleum. Kein Spiritus.
Leuchtapparat
Sonnenlicht
passt auf jede Petroleumlampe, brennt mit Carbid, Stunde 1½ Pfg. 2374
Carbid-Brenner u. Zubehörteile
f. Azetylen-Lampen.
Alleinverkauf für Halle a. d. S. und Saalkreis.
Auch für Wiederverkäufer. Versand nach allen Orten. Verlangen Sie Abbildungen
Karl Albrecht
Alter Markt 3.

Unterfaillen
Kaysers Spezialgeschäft
28 Geiststr. 28. 2359

Münzen-Armband, teures Kriegs-Andenken (m. Mannes), verloren, gegen gute Belohnung abzugeben bei Sch., Melanchthonstr. 41, II. rechts. 2368

„Volkspark“
Halle a. d. S., Burgstr. 27
(Haltestelle der Straßenb.)
nahe d. schönen Saaletale.
Eigentum der Arbeiterschaft.
Größt. Etablissem. Halles, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, empfiehlt sich angelegentlichst.
286

Der Not
gehorchend, verkaufe ich jetzt, infolge des Krieges, meine ganzen Vorräte in feinen getragenen
Mass-Garderoben zu Ausnahmepreisen
wodurch es auch dem Aermsten ermöglicht wird, sich für wenig Geld mod. zu kleiden.
Reinwollene Jackett-Anzüge tadellos hergestellt, staunend billig!
Moderne Ulster und Paletots jetzt 6, 8, 10 M. u. höher.
Gehrock-Anzüge jetzt 12, 15, 18 M. u. höher.
Riesenlager in neuen Herren- u. Jünglings-Anzügen, noch zu den altbekannten billigsten Preisen.
Herbst- und Winter-Paletots und Ulster fabelhaft billig.
Ein Posten neue helle u. farb. Westen zu Spottpreisen.
Einzigstes Spezial-Etagen-Geschäft in wenig getragener
Massgarderobe
am Platze. 2377
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 59 I.
Achtung! Dieses Inserat wird beim Einkauf v. 20 M. an mit 1.00 M. in Zahlung genommen.

Echte Briefmarken aller Länder billigst.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale, Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150910-17/fragment/page=0008